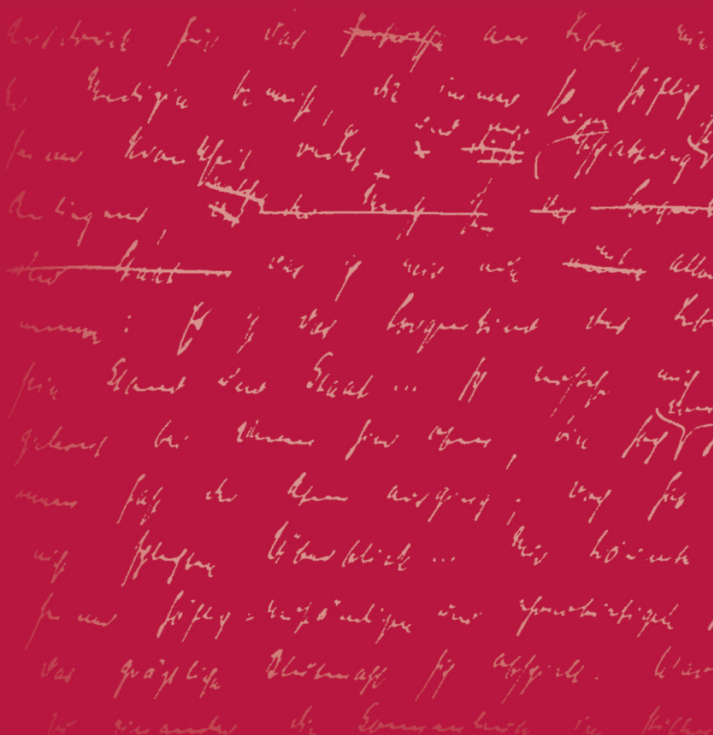
Metzler Lexikon Literatur

Begründet von
Günther und Irmgard Schweikle

Dieter Burdorf, Christoph Fasbender,
Burkhard Moennighoff (Hrsg.)

3. Auflage



J.B.METZLER

J.B.METZLER

Metzler Lexikon Literatur

Begriffe und Definitionen

Begründet von Günther und Irmgard Schweikle

Herausgegeben von
Dieter Burdorf,
Christoph Fasbender und
Burkhard Moennighoff

3., völlig neu bearbeitete Auflage

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Herausgeber
Dieter Burdorf, geb. 1960, Promotion 1992, Habilitation 2000, ist Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur und Literaturtheorie an der Universität Leipzig.
Christoph Fasbender, geb. 1966, Promotion 1999, Habilitation 2007, ist Oberassistent an der Universität Jena.
Burkhard Moennighoff, geb. 1959, Promotion 1990, Habilitation 1999, lehrt Literaturwissenschaft an der Universität Hildesheim.

Inhalt

Vorwort V
Hinweise zur Benutzung VII
Abkürzungen XI
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren XV
Artikel A–Z 1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-476-01612-6
ISBN 978-3-476-05000-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-05000-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2007 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2007

www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Vorwort

Das von Günther und Irmgard Schweikle begründete »Metzler Lexikon Literatur« (MLL) erschien unter dem bisherigen Titel »Metzler Literatur Lexikon« 1984 in erster, 1990 in zweiter Auflage. Das MLL hat sich seitdem als handliches, zuverlässiges Nachschlagewerk bewährt, das zur Grundausstattung aller Studierenden der Germanistik und anderer Philologien, aber auch zahlreicher Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe gehört. Gegenüber vergleichbaren Nachschlagewerken hat es den Vorzug, eine große Zahl von – je nach Wertigkeit des Begriffs unterschiedlich langen – Artikeln zu enthalten, die nicht etwa alle nur von einem Autor, sondern von jeweils einschlägig ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfasst sind.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten war eine vollständige Neubearbeitung dieses Grundlagenwerks der Literaturwissenschaft dringend erforderlich. Günther und Irmgard Schweikle, die verdienstvollen Herausgeber der ersten beiden Auflagen, haben diese Aufgabe aus Altersgründen aus den Händen gegeben; Irmgard Schweikle ist zwischenzeitlich verstorben. So wurde in den vergangenen Jahren eine Neukonzeption erarbeitet, welche die genannten Vorzüge der bisherigen Auflagen mit einem hohen Aktualitätsgrad, einer großen Erweiterung des thematischen Fokus und einer erheblich größeren Zahl von Einträgen zu verbinden sucht und dabei den Rahmen eines einbändigen, erschwinglichen Werks nicht sprengt. Das Ergebnis dieser Anstrengung liegt hiermit vor. Das neue »Metzler Lexikon Literatur« enthält nunmehr über 4.000 Einträge. Ein kleinerer Teil der Artikel basiert auf denjenigen der zweiten Auflage, die für die vorliegende Neubearbeitung vollständig revidiert und auf den neuesten Stand gebracht wurden; der größere Teil der Beiträge wurde ganz neu verfasst. Als Verfasserinnen und Verfasser der Artikel konnten mehr als 300 Fachgelehrte aller philologischen Disziplinen gewonnen werden.

Das neue MLL enthält über 600 Artikel zu Begriffen, die in der zweiten Auflage noch nicht berücksichtigt waren. Damit wird den inhaltlichen Erweiterungen und methodologischen Neuorientierungen, durch welche die Literaturwissenschaft der letzten beiden Jahrzehnte gekennzeichnet ist, in großer Breite Rechnung getragen. Insbesondere schlägt sich in den neuen Artikeln die Tendenz nieder, die Literaturwissenschaft in Richtung auf die Medien- und Kulturwissenschaften zu öffnen und zu erweitern. Eine Reihe neuer Gelenkartikel bezieht die Literatur auf andere Künste (Kunst, Fotografie, Film, Musik) und benachbarte Bereiche kulturellen Wissens (Philosophie, Religion, Ethnologie, Geographie, Technik). Allerdings halten die Herausgeber der Neubearbeitung daran fest, dass die Literaturwissenschaft im Kern eine philologische Disziplin ist, deren zentrale Aufgabe in der Erschließung, Bewahrung, Tradierung, Analyse und Interpretation literarischer Texte besteht. Ein großer Teil der Einträge ist daher nach wie vor Begriffen der Literaturgeschichte und Literaturtheorie, der Poetik, Rhetorik, Stilistik und Metrik, der Editionsphilologie sowie der Buch- und Verlagswissenschaft gewidmet. Den zahlreichen Artikeln zu literarischen Epochen, Perioden, Strömungen und Schulen wurden nun auch Beiträge zu regionalen Aspekten insbesondere der deutschsprachigen Literaturen an die Seite gestellt (z. B. zur österreichischen oder zur rumäniendeutschen Literatur). Bei der Auswahl der Einträge und der Beiträger wurde besonderer Wert auf eine komparatistische Perspektive gelegt, so dass das Buch nicht nur für Studierende der Germanistik, sondern auch für diejenigen der Anglistik, Romanistik und Slawistik sowie der Klassischen Philologie sinnvoll verwendbar ist.

Ein zentrales Ziel war uns die Optimierung der praktischen Benutzbarkeit des Buchs. Dabei verfolgten wir das – natürlich niemals ganz erreichbare – Ideal, dass zu jedem in heute verwendeten deutschsprachigen literaturwissenschaftlichen Publikationen in einigermaßen großer Frequenz auftauchenden Fachbegriff, und zwar in den verschiedenen verbreiteten sprachlichen Formen und Schreibweisen, ein Eintrag, mindestens ein Verweis, vorhanden sein sollte. Das »Metzler Lexikon Literatur« bietet sich damit als ein Kompendium in allen Zweifelsfällen literaturwissenschaftlicher Terminologie an, so dass das Hinzuziehen weiterer Nachschlagewerke, jedenfalls für den ersten Zugriff, tendenziell nicht notwendig ist. Zu diesem Zweck haben wir die Anzahl der Verweisstichwörter sowie der Verweise innerhalb der Artikel auf andere, jeweils weiterführende Informationen enthaltende Artikel ganz erheblich erweitert. Ferner haben wir einen hohen Grad an inhaltlicher Vernetzung der Artikel untereinander angestrebt, so dass bei allen unterschiedlichen methodologischen Ansätzen, aus denen heraus die Artikel verfasst sind, keine Inkonsistenzen zwischen ihnen bestehen sollten. Stark erweitert und auf den aktuellen Stand vom Juli 2007 gebracht wurden auch die weiterführenden Literaturangaben zu den Artikeln.

Wir sind zahlreichen Personen, welche die Entstehung der Neubearbeitung über die Jahre unterstützt haben, sehr zu Dank verpflichtet. Insbesondere gilt das für alle Autorinnen und Autoren, die ein hohes Maß an Geduld sowie erhebliche Toleranz gegenüber den unvermeidlichen redaktionellen Eingriffen in die Manuskriptfassungen ihrer Artikel, besonders gegenüber den notwendigen Kürzungen, aufgebracht haben.

Unser Dank gilt ferner dem Verlag J. B. Metzler, namentlich Bernd Lutz und Michael Justus sowie insbesondere Ute Hechtfischer, welche die Neubearbeitung über die Jahre begleitet und energisch vorangetrieben haben und dabei äußerst geduldig waren.

In einer frühen Phase der Arbeit haben Anja Schachtschabel und Susanne Hühn die Arbeit der Herausgeber unterstützt. In den letzten Jahren war es aber vor allen anderen Theresa Specht, welche die redaktionelle Arbeit mit beispielhafter Sorgfalt zu ihrer Sache gemacht hat. Ihr haben wir ganz besonders zu danken.

Die Herausgeber

Hinweise zur Benutzung

- Das »Metzler Lexikon Literatur« ist konsequent alphabetisch aufgebaut. Die alphabetische Ordnung folgt den für Wörterbücher gültigen Regeln (*Ä* wird also wie *A* behandelt, *Ae* dagegen zwischen *Ad* und *Af* eingeordnet).

- Es wird die seit dem 1. August 2006 gültige deutsche Rechtschreibung verwendet. Dabei wird in Zweifelsfällen diejenige orthographische Variante bevorzugt, welche die Herkunft eines Wortes, z. B. aus einer Fremdsprache, deutlicher erkennen lässt als die stärker eingedeutschte Version (z. B. *Biographie* statt *Biografie*). Für die Groß- und Kleinschreibung von Fremdwörtern sehen die aktuellen orthographischen Normen allerdings eine Anpassung an die für deutsche Wörter gültigen Regeln vor; es werden also weitgehend alle Substantive großgeschrieben (z. B. ›Inventio‹, ›Commedia dell'Arte‹). Wird ein Wort dagegen innerhalb eines deutschsprachigen Textes noch ganz als fremdsprachlich wahrgenommen (wofür etwa ein Indiz ist, dass es nicht in die aktuellen Fremdwörterbücher aufgenommen wurde), so wird es in der originalen Orthographie wiedergegeben und durch Kursivierung hervorgehoben (z. B. *théâtre de l'absurde*).

- Ein feinmaschiges Netz von Verweisstichwörtern soll die Artikel auch dann auffindbar machen, wenn nicht problemlos aufeinander zurückzuführende orthographische Varianten vorliegen (z. B. *Gasel* ↗ *Ghasel*). Findet sich unter einem gesuchten Kompositum kein Eintrag, so ist unter dem Grundwort nachzuschlagen (z. B. *Lyrikanthologie* unter *Anthologie*). Aus mehreren Wörtern – meist aus einem Adjektivattribut und einem Substantiv – bestehende Begriffe sind jedoch stets in der korrekten Wortfolge aufgenommen, nicht mit vorangestelltem Substantiv (also *Ästhetische Erfahrung*, nicht *Erfahrung, ästhetische*).

- Jeder Artikel beginnt mit dem Stichwort, dem *Lemma*, in Fettdruck, das an dieser Stelle als Satzbeginn angesehen und daher großgeschrieben wird. Bei Fremdwörtern und in Zweifelsfällen werden kurze betonte Vokale durch Unterpungierung, lange betonte Vokale durch Unterstreichung bezeichnet, soweit nicht die Aussprache komplett in Lautschrift dargestellt wird.

- Im weiteren Verlauf des Artikels wird – zusätzlich zu den untenstehenden Abkürzungen – das Lemma mit seinem Anfangsbuchstaben abgekürzt, jedoch nur, soweit es im jeweiligen syntaktischen Zusammenhang morphologisch vollständig aufgenommen wird. Wörter, die mit *Ch*, *Ph*, *Rh*, *Sch*, *Sh*, *Sp*, *St* oder *Th* beginnen, werden durch diese Buchstabenkombinationen abgekürzt, die auch bei der Abkürzung von Vornamen Verwendung finden. Ist die Flexion des Lemmas syntaktisch notwendig, so wird die Flexionsendung an den Abkürzungspunkt angehängt. Bindestrich-Komposita werden als ein Wort angesehen. Aus mehreren einzelnen Wörtern bestehende Lemmata werden dagegen durch mehrteilige Abkürzungen wiedergegeben.

- Nach einem Komma folgt auf das Lemma bei Fremdwörtern und in Zweifelsfällen die Angabe des grammatischen Genus (m./f./n.) und ggf. Numerus (Sg./Pl.). In eckigen Klammern wird zunächst – soweit nötig – die Aussprache in einer Lautschrift wiedergegeben, die den in den gängigen Wörterbüchern angewandten Normen folgt. Ferner werden an dieser Stelle Hinweise zur Etymologie, insbesondere zur Herkunft des Wortes aus anderen Sprachen, gegeben. Dabei weist die Präposition ›aus‹ darauf hin, dass ein Ausdruck *aus mehreren Wortstämmen zusammengesetzt* ist; ein ›von‹ zeigt an, dass das Wort *von morphologisch abweichenden Wörtern abgeleitet* ist. Zuweilen werden auch wichtige Entsprechungen des Wortes in weiteren Sprachen genannt. Griechische Wörter werden in einer Umschrift wiedergegeben, die nur den einfachen Akzent ´ enthält; *ē* steht für ein *eta* (langes *e*), ō für ein *omega* (langes *o*). Nach der eckigen Klammer werden ggf. Angaben zu unregelmäßigen Pluralformen und zu im Deutschen verbreiteten Synonymen gemacht.

- An den linguistischen Eingangsteil des Artikels schließt sich eine knappe Definition des Begriffs an. Liegen mehrere literaturwissenschaftlich relevante Wortbedeutungen vor, so werden diese durch eine Gliederung mittels arabischer Ziffern voneinander unterschieden: *1.*, *2.*, *3.* …; analog werden Unterbedeutungen durch Kleinbuchstaben differenziert: *a)*, *b)*, *c)* … Diese Unterscheidung nach Grundbedeutungen gibt in vielen Fällen die Gliederung des gesamten Artikels vor. Einige besonders komplexe Artikel (z. B. *Realismus*) weisen noch eine weitere, übergeordnete Gliederungsebene nach römischen Ziffern auf: *I.*, *II.*, *III.* …

- Die Texte der Artikel sind in der Regel nicht in unterschiedliche Rubriken unterteilt, enthalten jedoch – außer bei ganz kurzen, nur explikatorischen Einträgen – folgende Bestandteile: Ein an die Definition anschließender *systematischer Teil* expliziert Teilaspekte des durch das Lemma bezeichneten Phä-

nomens. Der *historische Teil* gibt Erläuterungen zur Begriffsgeschichte sowie einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des jeweiligen Sachverhalts. Bei umfangreicheren Artikeln (etwa zu den großen Gattungen und Epochen) schließt sich, wo sachlich notwendig, ein ganz knapper *forschungsgeschichtlicher Teil* an.

- *Zitate* im Text stehen in doppelten Anführungszeichen und werden entweder durch Nennung eines Autornamens aus dem abschließenden Literaturverzeichnis und die Seitenzahl nachgewiesen oder – insbesondere bei literarischen Texten – durch die Anführung von Autorname, Werktitel und Ersterscheinungsjahr. Zur besseren Auffindbarkeit werden soweit möglich weitere, von einzelnen Werkausgaben unabhängige Angaben gemacht, etwa zu Büchern, Kapiteln und Abschnitten, zu Akten und Szenen sowie zu Versen. Bei antiken Texten folgen die Angaben den in der Klassischen Philologie eingeführten Konventionen, jedoch ohne Abkürzung der Werktitel. Biblische Bücher werden dagegen durch Siglen abgekürzt, die unten in einem eigenen Verzeichnis aufgeschlüsselt sind.

- Alle Titel von Kunstwerken, Texten und Textsammlungen stehen im Textteil des Artikels in doppelten Anführungszeichen. Einfache Anführungszeichen werden für Zitate im Zitat, einzelne nicht mit Quellennachweis versehene Kurzzitate, für Redewendungen und Markennamen, besonders aber für metasprachlich thematisierte Begriffe verwendet (z. B.: Diese Form der Adaption nennt man ›modifizierend‹). Hervorhebungen werden durch *Kursivdruck* erzeugt.

- *Metrische Schemata* werden mit einem vereinfachten System dargestellt, soweit nicht der Bezug auf ein bestimmtes historisches Verssystem zur Explikation zwingend erforderlich ist. Das Zeichen – steht für eine Hebung, v für eine Senkung, x für eine Silbe, die sowohl als Hebung als auch als Senkung realisiert sein kann. Die Zeichenkombination $\bar{v}$ bedeutet, dass an dieser Stelle eigentlich eine Senkung vorgesehen ist, die jedoch durch eine Hebung ersetzt werden kann. Sind Zeichen innerhalb eines Schemas eingeklammert, so bedeutet das, dass die Silbe an dieser Stelle auch entfallen kann. Z. B. steht $-\bar{v}(v)$ für einen Daktylus, der durch einen Spondeus oder einen Trochäus ersetzt werden kann. Zäsuren und Dihäresen werden durch senkrechte Striche | markiert, Versgrenzen durch Schrägstriche / und Strophen- bzw. Abschnittsgrenzen durch doppelte Schrägstriche //.

- *Reimschemata* werden mit Hilfe von Kleinbuchstaben in Kursivschrift dargestellt (z. B. *abba*); dabei steht *x* für eine Waise. Großbuchstaben in diesen Schemata (z. B. *aaBB*) bezeichnen identische Verse, besonders Refrains.

- Die Texte enthalten zahlreiche, durch den Verweispfeil ↗ markierte *Querverweise* auf andere Artikel, in denen entweder der jeweils verwendete Begriff genauer erläutert wird oder die den Artikel, aus dem heraus verwiesen wird, inhaltlich ergänzen, kontextualisieren und weiterführen.

- Der abschließende, durch das Kürzel *Lit.* eingeleitete *bibliographische Teil* nennt in alphabetischer Reihenfolge die wichtigste und aktuellste weiterführende Literatur, besonders Monographien, die den Begriff bzw. Sachverhalt grundsätzlich behandeln. Soweit sinnvoll, werden der Sekundärliteratur die Rubriken *Texte* (Sammlungen von Primärliteratur), *Übersetzungen*, *Bibliographien*, *Hilfsmittel*, *Buchreihen* und *Periodika* vorangestellt.

- Bei der Heranziehung späterer Ausgaben und Auflagen wird in eckigen Klammern hinter dem Titel das Erscheinungsjahr der Erstausgabe genannt, bei der Verwendung übersetzter Titel werden die Originalsprache und das Erscheinungsjahr der Originalausgabe aufgeführt.

- Aus Platzgründen werden wie schon im übrigen Text, so auch in den bibliographischen Angaben Vornamen von Autoren und als Bestandteile von Titeln abgekürzt sowie alle unten aufgelisteten Abkürzungen angewandt. Untertitel werden nur dann aufgenommen, wenn sie notwendig sind, um den Bezug der Literaturangabe zum Lemma zu verdeutlichen.

- Neben den einschlägigen, im untenstehenden Verzeichnis aufgelisteten Zeitschriften werden auch wichtige, im darauffolgenden Verzeichnis genannte Handbücher und Lexika abgekürzt angeführt. Bei einer Reihe besonders häufig herangezogener Lexika wird aus Raumgründen auf die Angabe von Band, Erscheinungsjahr und Seitenzahlen verzichtet; es werden neben dem Kürzel für das Nachschlagewerk nur Autor und Titel des Artikels genannt. Diese Lexika sind in dem Verzeichnis durch das Stichwort *Kurznachweis* hervorgehoben.

- Der Autor oder die Autorin wird am Schluss des Artikels durch ein Autorenkürzel nachgewiesen, das mit Hilfe des Verzeichnisses der Autorinnen und Autoren aufgelöst werden kann. Vier Fälle der Kooperation mehrerer Autoren an einem Artikel sind zu unterscheiden:
  1. Zeichnen zwei Autoren gemeinsam für den gesamten Artikel verantwortlich, so sind die Autorenkürzel durch *und* miteinander verbunden.
  2. Sind die Teile eines Artikels von verschiedenen

Autoren verfasst, so findet sich das Autorenkürzel jeweils unter dem Teil, für den der Autor verantwortlich zeichnet. Das Literaturverzeichnis ist in diesen Fällen soweit nötig allein nach sachlichen Gesichtspunkten untergliedert und nicht den einzelnen Autoren zugeordnet.

3. Wurde ein in der zweiten Auflage des »Metzler Literatur Lexikons« enthaltener Artikel von einem anderen Autor für die Neubearbeitung ohne Beteiligung des bisherigen Autors redigiert, gekürzt, erweitert oder aktualisiert, so wird der Autor der alten Fassung an erster, der Autor der Überarbeitung nach einem Schrägstrich an zweiter Stelle genannt. In diesen Fällen liegt zwar eine gemeinsame Autorschaft vor; allein der an zweiter Stelle genannte Autor übernimmt jedoch die Verantwortung für die vorliegende Textfassung.
4. In vielen Fällen wurden Artikel der zweiten Auflage nicht von einzelnen Autoren, sondern von der Redaktion der Neubearbeitung des »Metzler Lexikons Literatur« überarbeitet und aktualisiert. Diese Fälle sind mit dem ebenfalls an zweiter Stelle stehenden Kürzel *Red.* markiert. Für die vorliegende Fassung dieser Artikel zeichnen Dieter Burdorf und Burkhard Moennighoff verantwortlich.

Abkürzungen

Allgemeine Abkürzungen

Abh.	Abhandlung
aengl.	altenglisch
afrz.	altfranzösisch
ahd.	althochdeutsch
allg.	allgemein
am.	amerikanisch (auch in Komposita, z. B. ›afroam.‹, ›angloam.‹, ›lateinam.‹)
angelsächs.	angelsächsisch
Anm.	Anmerkung
anord.	altnordisch
arab.	arabisch
AT	Altes Testament
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Bd., Bde., Bdn.	Band, Bände, Bänden
bearb.	bearbeitet
Beih.	Beiheft
bes.	besonders
Bez.	Bezeichnung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
chines.	chinesisch
dän.	dänisch
dass.	dasselbe
ders.	derselbe
d. h.	das heißt
d. i.	das ist
dies.	dieselbe, dieselben (bei mehreren Autoren, die gleichermaßen für verschiedene Werke verantwortlich zeichnen)
Diss.	Dissertation
dt.	deutsch (auch in ›dt.sprachig‹, aber ausgeschrieben: ›Deutschland‹)
ebd.	ebenda
Einf.	Einführung
eingel.	eingeleitet
Einl.	Einleitung
engl.	englisch
erl.	erläutert
ern.	erneuert
erw.	erweitert
etc.	et cetera
ev.	evangelisch
f.	femininum
[Zahl] f.	[die eine] folgende
[Jahreszahl] ff.	die folgenden Jahre bis heute (nur bei unabgeschlossenen Folgen von Zeitschriften oder Sammelwerken)
frühnhd.	frühneuhochdeutsch
frz.	französisch
Fs.	Festschrift
germ.	germanisch
ggf.	gegebenenfalls
Ggs.	Gegensatz
got.	gotisch
gr.	griechisch
H.	Heft
Habil.	Habilitationsschrift
Hb.	Handbuch
hebr.	hebräisch
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
Hs., Hss.	Handschrift, Handschriften
hsl.	handschriftlich
ind.	indisch
insbes.	insbesondere
isländ.	isländisch
it.	italienisch
jap.	japanisch
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jh., Jh.s, Jh.e, Jh.en	Jahrhundert, Jahrhunderts, Jahrhunderte, Jahrhunderten
Kap.	Kapitel
kath.	katholisch
lat.	lateinisch
lit.	literarisch
Lit., Lit.en	Literatur (auch in Komposita, z. B. ›Reformationslit.‹, ›Lit.betrieb‹, ›lit. soziologisch‹), Literaturen
m.	maskulinum
MA., MA.s	Mittelalter, Mittelalters
mal.	mittelalterlich
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
n.	neutrum
Nachdr.	Nachdruck
Nachw.	Nachwort
n. Chr.	nach Christus
ndt.	niederdeutsch
N. F.	Neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nl.	niederländisch
nlat.	neulateinisch
nord.	nordisch
norweg.	norwegisch
Nr.	Nummer
NT	Neues Testament
o. J.	ohne Jahr
okzitan.	okzitanisch (auch in ›altokzitan.‹)
o. O.	ohne Ort
österr.	österreichisch
pers.	persisch
Pl.	Plural

poln.	polnisch
portug.	portugiesisch
provenz.	provenzalisch
Red.	Redaktion der Neubearbeitung des »Metzler Lexikons Literatur«
Repr.	Reprint
Rez.	Rezension
Rhet.	Rhetorik
rhet.	rhetorisch
röm.	römisch
russ.	russisch
S.	Seite, Seiten
sächs.	sächsisch (auch in Komposita, z. B. ›altsächs.‹, ›kursächs.‹)
schwed.	schwedisch
Sg.	Singular
sog.	sogenannt
Sp.	Spalte, Spalten
span.	spanisch
Suppl.	Supplement
tschech.	tschechisch
türk.	türkisch
u. a.	unter anderem; und andere
u. Ä.	und Ähnliche, und Ähnliches
übers.	übersetzt
Übers., Übers.en	Übersetzung, Übersetzungen
unpag.	unpaginiert
unveränd.	unverändert
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
V.	Vers
v.	von
v. a.	vor allem
v. Chr.	vor Christus
verb.	verbessert
vgl.	vergleiche
vollst.	vollständig
Vorw.	Vorwort
vs.	versus
z. B.	zum Beispiel
Zs., Zss.	Zeitschrift, Zeitschriften
z. T.	zum Teil

Biblische Bücher

Apg	Apostelgeschichte
Dan	Daniel
Joh	Johannes-Evangelium
1 Joh–3 Joh	1.–3. Johannesbrief
1 Kor, 2 Kor	1., 2. Brief an die Korinther
Lk	Lukas-Evangelium
1 M–5 M	1.–5. Buch Mose
Mk	Markus-Evangelium
Mt	Matthäus-Evangelium
Off	Offenbarung des Johannes
Röm	Römerbrief
1 Sam, 2 Sam	1., 2. Samuel

Orte

Bln.	Berlin
Ffm.	Frankfurt am Main
Gött.	Göttingen
Hbg.	Hamburg
Hdbg.	Heidelberg
LA	Los Angeles
Ldn.	London
Lpz.	Leipzig
Mchn.	München
NY	New York
Stgt.	Stuttgart
Tüb.	Tübingen

Ferner werden die gängigen Zusätze zu Ortsnamen (z. B. Königstein/Ts., Freiburg/Br.) sowie die Kürzel für US-amerikanische Bundesstaaten (z. B. Madison/Wis.) verwendet.

Zeitschriften

ASSL	Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen
Beitr.	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur
DU	Der Deutschunterricht
DVjs	Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
EG	Etudes Germaniques
Euph.	Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte
GLL	German Life and Letters
GQ	German Quarterly
GR	Germanic Review
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift
IASL	Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur
JbDSG	Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft
JbFDH	Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts
JbIG	Jahrbuch für Internationale Germanistik
LiLi	Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik
LJb	Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft
MDG	Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes
Merkur	Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken
MLN	Modern Language Notes
MLR	Modern Language Review
Neophil.	Neophilologus

PMLA	Publications of the Modern Language Association of America
Rhetorik	Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch
SuF	Sinn und Form
SuL	Sprache und Literatur (vormals: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht)
TuK	Text und Kritik
WB	Weimarer Beiträge
WW	Wirkendes Wort
ZfdA	Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie
ZfG	Zeitschrift für Germanistik

Handbücher und Lexika

Adelung	Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hoch-deutschen Mundart [1774–86]. 4 Bde. Leipzig ^{2}1793–1801. Reprint Hildesheim 1990.
ÄGB	Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bdn. Hg. v. Karlheinz Barck u. a. Stuttgart, Weimar 2000–05 [Kurznachweis].
Borchmeyer/Žmegač	Moderne Literatur in Grundbegriffen [1987]. Hg. v. Dieter Borchmeyer, Viktor Žmegač. 2., neu bearb. Auflage. Tübingen 1994 [Kurznachweis].
DWb	Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Bdn. und 1 Bd. Quellenverzeichnis. Leipzig 1854–1971. Reprint in 33 Bdn. München 1984 [die Bandangaben folgen dieser Ausgabe].
EM	Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hg. v. Kurt Ranke u. a. Berlin, New York 1977 ff. [Kurznachweis].
GG	Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. v. Otto Brunner u. a. 8 Bde. in 9 Bdn. Stuttgart 1972–97 [Kurznachweis].
GRLMA	Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. Hg. v. Hans Robert Jauß u. a. Heidelberg 1968ff.
HWbdA	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hg. v. Hanns Bächtold-Stäubli. 10 Bde. Berlin 1927–42.
HWbPh	Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. v. Joachim Ritter u. a. 13 Bde. Basel, Darmstadt 1971–2007 [Kurznachweis].
HWbRh	Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hg. v. Gert Ueding. Tübingen 1992 ff. [Kurznachweis].
Killy/Meid	Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hg. v. Walter Killy. 15 Bde. Gütersloh, Mchn. 1988–93. Bde. 13 und 14: Begriffe, Realien, Methoden. Hg. v. Volker Meid. 1992/93. Nachdruck: Volker Meid (Hg.): Sachlexikon Literatur. München 2000 [Kurznachweis].
LMA	Lexikon des Mittelalters. 10 Bde. München u. a. 1980–99 [Kurznachweis].
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. v. Josef Höfer, Karl Rahner. 11 Bde. Freiburg ^{2}1957–67 [Kurznachweis].
MGG^{1}	Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Hg. v. Friedrich Blume. 17 Bde. Kassel, Basel 1949–86.
MGG^{2}, Sachteil	Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. 2., neu bearb. Ausg. hg. v. Ludwig Finscher. Kassel u. a. 1994 ff. Sachteil. 9 Bde. und 1 Registerbd. 1994–99 [Kurznachweis].
NPauly	Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. 15 Bde. in 18 Bdn. und 1 Registerbd. Hg. v. Hubert Cancik u. a. Stuttgart, Weimar 1996–2003.
Nünning	Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe [1998]. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart, Weimar ^{3}2004 [Kurznachweis].
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Hg. v. Theodor Klauser u. a. Stuttgart 1950 ff. [Kurznachweis].
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde [1. Aufl. hg. v. Johannes Hoops u. a. 4 Bde., 1913–19]. 2., neu bearb. Aufl. Hg. v. Heinrich Beck u. a. Berlin, New York 1973 ff. [Kurznachweis].

RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Hg. v. Kurt Galling. 6 Bde. Tübingen 1957–65 [Kurznachweis].
RLG	Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte [1. Aufl. hg. v. Paul Merker, Wolfgang Stammler. 4 Bde., 1925–31]. Bde. 1–3 hg. v. Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr. Bln. ^{2}1958-1977. Bd. 4 hg. v. Klaus Kanzog, Achim Masser. Berlin ^{2}1984 [Kurznachweis].
RLW	Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hg. v. Klaus Weimar u. a. 3 Bde. Berlin, New York 1997–2003 [Kurznachweis].
TRE	Theologische Realenzyklopädie. Hg. v. Gerhard Krause, Gerhard Müller. 36 Bde. Berlin, New York 1976–2004 [Kurznachweis].
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon [1. Aufl. hg. v. Wolfgang Stammler. 5 Bde., 1933–67]. Hg. v. Kurt Ruh u. a. Berlin, New York ^{2}1978ff. [Kurznachweis].
Zedler	Johann Heinrich Zedler (Hg.): Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. Halle, Leipzig 1732–50. Reprint Graz 1961–64.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

AB	Andreas Böhn, Karlsruhe
ABL	Andreas Blödorn, Wuppertal
AC	Alain Corbellari, Lausanne (Schweiz)
AD	Anke Detken, Göttingen
ADM	Alexander Diehm, Stuttgart
AG	Achim Geisenhanslüke, Regensburg
AHD	Alexander Honold, Basel (Schweiz)
AHE	Andrea Heinz, Jena
AHT	Anne Hegerfeldt, Hamburg
AK	Andreas Kraß, Frankfurt/M.
AL	Andres Laubinger, Paderborn
AM	Albert Meier, Kiel
AN	Ansgar Nünning, Gießen
AO	Andreas Ohme, Jena
AS	Anja Saupe, Heidelberg
ASP	Axel Spree, Mannheim
ASS	Anja Schachtschabel, Jena
AU	Anne Ulrich, Tübingen
AUS	Andreas Urs Sommer, Greifswald
AW	Antje Wessels, Berlin
BA	Bernd Auerochs, Saarbrücken
BAS	Bernhard Asmuth, Bochum
BD	Burckhard Dücker, Heidelberg
BFS	Bernhard F. Scholz, Groningen (Niederlande)
BJ	Benedikt Jeßing, Bochum
BL	Bernd Lutz, Stuttgart
BLK	Barbara Lenz-Kemper, Bonn
BM	Burkhard Moennighoff, Hildesheim
BME	Bernd Meyer, Hamburg
BP	Brigitte Pfeil, Erfurt
BQ	Bruno Quast, Konstanz
BS	Bernhard Schnell, Göttingen
BW	Birte Werner, Konstanz
CB	Christopher Balme, München
CBL	Christine Blättler, Berlin
CD	Christoph Deupmann, Karlsruhe
CF	Christoph Fasbender, Jena
CFA	Christina Falkenroth, Wuppertal
CFI	Christine Fischer, Jena
CK	Christine Kaiser, Königslutter am Elm
CKI	Christian Kiening, Zürich (Schweiz)
CKR	Cordula Kropik, Jena
CKU	Cobie Kuné, Haarlem (Niederlande)
CL	Claudia Lillge, Paderborn
CLU	Cornelius Ludwig, Jena
CM	Christel Meier, Münster
CMO	Claus-Michael Ort, Kiel
CMT	Cori Mackrodt, Wiesbaden
COS	Christian Oestersandfort, Bielefeld
COW	Carola Opitz-Wiemers, Berlin
CP	Christina Pareigis, Berlin
CSH	Christoph Schöneich, Heidelberg
CSP	Carlos Spoerhase, Kiel
CSR	Christian Schlösser, Amsterdam (Niederlande)
CWA	Christian Wagenknecht, Göttingen
CWI	Christoph Winterer, Frankfurt/M.
CWÜ	Carsten Würmann, Berlin
DB	Dieter Burdorf, Leipzig
DBI	Dorothee Birke, Gießen
DBR	Detlef Brüning, Stuttgart
DF	Daniel Fulda, Halle/S.
DG	Dagmar Grenz, Hamburg
DGL	Donata Gläser, Frankfurt/M.
DJ	Dieter Janik, Mainz
DJW	Dieter J. Weiss, Bayreuth
DK	Dirk Kemper, Moskau (Russland)
DM	Dieter Martin, Freiburg
DN	Dirk Niefanger, Erlangen
DNA	Dirk Naguschewski, Berlin
DO	Dirk Oschmann, Jena
DP	Dorit Philipp, Leipzig
DR	Detlef Roth, Hamburg
DW	Dorothea Walz, Heidelberg
DWE	Dietmar Wenzelburger, Esslingen
DWL	Dirk Werle, Leipzig
EB	Elisabeth Birk, Aachen
EC	Eckehard Czucka, Braunschweig
ED	Eberhard Däschler †
EKP	Elisabeth K. Paefgen, Berlin
EM	Ekkehard May, Gelnhausen
EMC	Elke-Maria Clauss, Oldenburg
EP	Erik Porath, Berlin
ES	Erhard Schütz, Berlin
EST	Elisabeth Stuck, Fribourg (Schweiz)
EUB	Elke Ukena-Best, Heidelberg
FB	Frank Bezner, Tübingen
FE	Falk Eisermann, Berlin
FF	Frank Fürbeth, Frankfurt/M.
FH	Franck Hofmann, Berlin
FM	Frank Möbus, Göttingen
FRH	Frank-Rutger Hausmann, Freiburg
FS	Florian Schneider, München
FSP	Friedemann Spicker, Königswinter
GG	Gunter E. Grimm, Duisburg
GGI	Gernot Giertz, Stuttgart
GH	Gisela Henckmann, München
GHÄ	Gerhard Härle, Heidelberg
GHE	Günter Helmes, Flensburg
GHÜ	Gert Hübner, Leipzig
GK	Gerhard Köpf, München
GLS	Gesine Lenore Schiewer, Bern (Schweiz)
GM	Günther Mahal, Knittlingen
GMS	Georg-Michael Schulz, Kassel

GR	Gisela Reske, Stuttgart
GS	Günther Schweikle, Stuttgart
GSR	Gerhard Schäfer, Rottweil
GST	Gregor Streim, Berlin
GT	Gert Taube, Frankfurt/M.
HBT	Helmut Brall-Tuchel, Düsseldorf
HD	Hansgerd Delbrück, Wellington (Neuseeland)
HER	Herta-Elisabeth Renk, Eichstätt
HF	Harald Fricke, Fribourg (Schweiz)
HFG	Hartmut Freytag, Hamburg
HFR	Hans-Friedrich Reske, Stuttgart
HG	Hans Grote, Kassel
HH	Harald Haferland, Osnabrück
HHE	Hans-Heino Ewers, Frankfurt/M.
HHG	Holger Helbig, Erlangen
HHS	Hans-Hugo Steinhoff †
HIR	Hans-Ingo Radatz, Eichstätt
HJK	Heinz-Jürgen Kliewer, Landau
HL	Hans Lösener, Münster
HRB	Hans Richard Brittnacher, Berlin
HS	Heinz Schlaffer, Stuttgart
HSM	Helga Schwalm, Berlin
HST	Harald Steinhagen, Bonn
HTE	Henning Tegtmeyer, Leipzig
HTO	Horst Tonn, Tübingen
HVT	Hans von Trotha, Berlin
HW	Helmut Weidhase, Konstanz
HWF	Haiko Wandhoff, Berlin
IA	Irmgard Ackermann, München
ID	Irina Denissenko, Jena
IS	Irmgard Schweikle †
JB	Joachim Bark, Stuttgart
JBL	Joan Bleicher, Hamburg
JBR	Jasmin S. Behrouzi-Rühl, Echzell
JE	Jens Eder, Hamburg
JEA	Jan Erik Antonsen, Zürich (Schweiz)
JG	Jürn Gottschalk, Göttingen
JGP	Jörn Glasenapp, Lüneburg
JH	Jutta Heinz, Jena
JHA	Janine Hauthal, Frankfurt/M.
JHE	Joachim Heinzle, Marburg
JHN	Jens Haustein, Jena
JK	Jürgen Kühnel, Siegen
JKN	Joachim Knape, Tübingen
JL	Jörg Löffler, Oldenburg
JM	Julia Müller, Jena
JO	Joachim Ott, Jena
JR	Johannes Rettelbach, Würzburg
JRT	Jan Röhnert, Jena
JS	Jörg Schönert, Hamburg
JSR	Jörg Schuster, Marbach/N.
JW	Jörg Wesche, Augsburg
KB	Karin Becker, Stuttgart
KH	Klaus Hübner, München
KHE	Kirsten Hertel, Heidelberg
KHH	Klaus Harro Hilzinger, Stuttgart
KK	Kai Kauffmann, Bielefeld
KPA	Kathrin Pöge-Alder, Jena
KR	Kerstin Riedel, Mainz
KS	Kristýna Slámová, Olomouc (Tschechien)
KT	Karl Trost, Ditzingen
LB	Lothar Bluhm, Landau
LI	Lena Immer, Jena
LK	Lars Korten, Kiel
LR	Luigi Reitani, Udine (Italien)
LVL	Lothar van Laak, Bielefeld
LVS	Lerke von Saalfeld, Stuttgart
MB	Manuel Braun, München
MBA	Michael Basseler, Gießen
MBE	Markus Bernauer, Berlin
MBH	Manuel Baumbach, Zürich (Schweiz)
MBL	Melanie Beschel, Basel (Schweiz)
MBN	Michael Baldzuhn, Hamburg
MBR	Margret Brügmann, Amsterdam (Niederlande)
MC	Manfred Caliebe, Raisdorf
MCB	Maria-Christina Boerner, Fribourg (Schweiz)
MD	Markus Dauss, Frankfurt/M.
MDC	Marianne Derron Corbellari, Neuchâtel (Schweiz)
ME	Matthias Eitelmann, Mannheim
MFS	Mirko F. Schmidt, Paderborn
MG	Marion Gymnich, Gießen
MGR	Michael Grisko, Lübeck
MGS	Manfred Günter Scholz, Tübingen
MH	Martin Huber, Hagen
MJS	Martin Johannes Schubert, Berlin
MK	Manfred Kern, Salzburg (Österreich)
MKN	Michael Knoche, Weimar
MKO	Michael Konitzer, München
ML	Martin Leubner, Flensburg
MM	Matias Martinez, Wuppertal
MME	Michael Mecklenburg, Berlin
MN	Markus Neumann, Bremen
MNE	Michael Neecke, Regensburg
MO	Michael Opitz, Berlin
MOT	Michael Ott, München
MP	Matthias Perkams, Jena
MR	Michael Rupp, Chemnitz
MSE	Monika Schmitz-Emans, Bochum
MSP	Monika Sproll, Gießen
MSR	Markus Schauer, Berlin
MV	Martin Vöhler, Berlin
MW	Markus Winkler, Genf (Schweiz)
MWA	Meike Wagner, Mainz
NB	Nana Badenberg, Basel (Schweiz)
NBI	Nina Birkner, Marburg
NH	Nikola Herweg, Bad Nauheim
NI	Nikolas Immer, Jena
NL	Nadja Lux, Göttingen
NM	Nine Miedema, Münster

NST	Nadyne Stritzke, Gießen
NW	Nikolaus Wegmann, Princeton (USA)
OB	Otto Bantel †
OJ	Oliver Jahraus, Bamberg
PH	Peter Hühn, Hamburg
PHA	Peter Haischer, Jena
PHE	Peter Hölzle, Stuttgart
PJV	Petra Jenny Vock, Trier
PK	Peter Köhler, Göttingen
PKL	Paul Kahl, Göttingen
PP	Patricia Plummer, Mainz
PS	Peter Seibert, Kassel
RB	Rudolf Brandmeyer, Duisburg
RBE	Roland Berbig, Berlin
RBL	Roland Bluhm, Berlin
RBS	Rose Beate Schäfer, Tübingen
RBU	Remigius Bunia, Köln
RC	Remy Charbon, Fribourg (Schweiz)
RD	Reinhard Döhl †
RF	Robert Fajen, Würzburg
RGB	Ralf Georg Bogner, Saarbrücken
RHS	Ralf-Henning Steinmetz, Kiel
RI	Roland Innerhofer, Wien (Österreich)
RK	Ralph Köhnen, Bochum
RKO	Rainer Kolk, Bonn
RKR	Rüdiger Krohn, Chemnitz
RM	Ralph Müller, Fribourg (Schweiz)
RRG	Reinhold R. Grimm, Jena
RS	Rüdiger Scholz, Freiburg
RSI	Rüdiger Singer, Göttingen
RSR	Reinold Schmücker, Greifswald
RZ	Rüdiger Zymner, Wuppertal
SAR	Silke Anzinger, Berlin
SB	Susanne Bürkle, Köln
SBE	Sabina Becker, Freiburg
SBL	Stefan Blechschmidt, Jena
SD	Sabine Doering, Oldenburg
SF	Sotera Fornaro, Sassari (Italien)
SFJ	Stephan Fuchs-Jolie, Mainz
SG	Sonja Glauch, Erlangen
SH	Sabine Haupt, Fribourg (Schweiz)
SHO	Susanne Holmes, Uelzen
SK	Susanne Köbele, Erlangen
SKL	Sandra Kluwe, Heidelberg
SKR	Sven Kramer, Lüneburg
SM	Stefan Matuschek, Jena
SMB	Sandra Mühlenberend, Leipzig
SMI	Stefan Michel, Weida
SO	Sören Ohlhus, Dortmund
SP	Stephan Porombka, Hildesheim
SPA	Stephan Pabst, Jena
SSE	Sebastian Seyferth, Joensuu (Finnland)
SSI	Sikander Singh, Düsseldorf
SSM	Silke Segler-Messner, Stuttgart
ST	Stefan Tebruck, Jena
SW	Stefanie Würth, Tübingen
SWI	Simone Winko, Göttingen
TAS	Thomas A. Schmitz, Bonn
TH	Torsten Hoffmann, Göttingen
TK	Tilmann Köppe, Göttingen
TM	Thomas Mertel, Leipzig
TT	Toni Tholen, Hildesheim
TU	Thorsten Unger, Göttingen
TV	Theodor Verweyen, Erlangen
TZ	Thomas Zabka, Oldenburg
UJ	Ulrich Joost, Darmstadt
UK	Ursula Kliewer, Landau
UKO	Ursula Kocher, Berlin
UM	Ulrich Müller, Salzburg (Österreich)
UME	Urs Meyer, Fribourg (Schweiz)
UMI	Ulrich Miehe, Marburg
UMS	Uwe Meves, Oldenburg
UP	Ulrich Port, Trier
US	Ulrich Steltner, Jena
USP	Uwe Spörl, Bremen
UV	Ulrike Vedder, Berlin
UW	Ulrich Wyss, Frankfurt/M.
VD	Volker Deubel, München
VL	Verena Laubinger, Hildesheim
VM	Volker Mertens, Berlin
VT	Volker Titel, Erlangen
WA	Wolfgang Achnitz, Münster
WB	Wolfgang Beck, Jena
WD	Walter Delabar, Hannover
WDE	Wolf-Dieter Ernst, München
WG	Wilhelm Graeber, Göttingen
WHO	Wiebke Hoheisel, Göttingen
WN	Wolfgang Neuber, Berlin
WOD	Wulf-Otto Dreeßen, Stuttgart
WS	Wolfgang Schramm, Göttingen
WVB	Wiebke von Bernstorff, Hildesheim
WW	Waltraud Wende, Groningen (Niederlande)

A

Abbildtheorie ↗ Widerspiegelungstheorie.

Abbreviatio, f. [mlat., von lat. *breviare* = verkürzen], Verknappung einer Aussage, z. B. durch Participium absolutum, Ablativus absolutus, ↗ Ellipse, Vermeidung von Wiederholungen (↗ Geminatio) oder Komprimierung mehrerer möglicher Sätze in einen; Stilideal der *brevitas* (Tendenz zur Kürze). Ggs.: ↗ Amplificatio. GS/Red.

Abbreviaturen, f. Pl. [mlat. *abbreviare* = abkürzen], auch: Abbreviationen; v. a. paläographische Bez. für systematische ↗ Abkürzungen in Hss. und alten Drucken. GS/Red.

ABC-Buch ↗ Fibel.

Abdankung ↗ *laudatio funebris*.

Abduktion ↗ Hermeneutik.

Abecedarium, n. [lat.], nach dem Alphabet strukturierter Text. Das A. ist der Sache nach international und bereits in den hebr. ↗ Psalmen zu beobachten (Ps 119; Klagelieder 1–5); der – von den ersten *vier* Buchstaben des lat. Alphabets abgeleitete – Begriff ist seit dem Früh-MA. geläufig für strophische oder prosaische, durch alphabetisch geordnete Binneneinheiten (Strophen, Absätze) organisierte Texte. Die Bez. konkurriert mit dem Wort ›Alphabet‹, das auf die ersten *beiden* gr. Buchstaben zurückgeht, sowie mit dem nach den ersten *drei* Buchstaben des lat. Alphabets benannten ›ABC‹ (»Goldenes ABC«; »ABC vom heiligen Sakrament«). – In die dt. Lit. fanden Abecedarien Eingang in der Nachahmung lat. ↗ Hymnen und ↗ Sequenzen (1) etwa durch den Mönch von Salzburg (»Das guldein ABC«, 14. Jh.) und Heinrich Laufenberg (15. Jh.). Die Organisation nach dem ABC erhöhte die Memorierbarkeit und prinzipiell auch die Stabilität von Texten über alle Unbilden hsl. Überlieferung hinweg. Der Nachweis seiner Verwendung ermöglicht zudem plausible Rekonstruktionen (Straßburger »Eulenspiegel«-Druck, 1510 f.). Als gelehrte Spiele begegnen abecedarische ↗ Akrosticha v. a. im 17. Jh. (Q. Kuhlmann: »Kühlpsalter«, 1684–86). In ironischer Distanz zitieren Jean Paul, W. Busch und K. Schwitters das Gliederungsmittel. – Der Begriff wurde sekundär (doch bereits im MA.) auf einfache, alphabetisch organisierte Lernmittel mit Vollständigkeitsanspruch angewendet, wie sie sich auch noch in der Aufklärung vielfach finden.

Lit.: A. D. von den Brincken: Tabula alphabetica. In: Fs. für H. Heimpel. Gött. 1972, S. 900–923. – F. J. Holznagel, R. Weigand: Abecedarien. In: R. Bäumer, L. Scheffczyk (Hg.): Marienlexikon. Bd. 1. St. Ottilien 1988, S. 12 f. – N. F. Palmer: A.$_2$. In: RLW. CF

Abele spelen, n. Pl. [nl. = schöne Spiele; *abele* von lat. *habilis* = schön, geziemend; *spel* = Spiel], älteste nationale Sonderform des Theaters in den Niederlanden, die um die Mitte des 14. Jh.s aufkommt. Die in der »Hulthemschen Hs.« (ca. 1410) überlieferten Stücke in etwa tausend kunstlosen Reimpaarversen setzen Stoffe des ↗ höfischen Romans in Szene (»Esmoreit«; »Gloriant«; »Lanseloet van Denemerken«). Im Zentrum der Handlung stehen Liebe (im »Gloriant« zu einer sarazenischen Prinzessin), Intrige (»Lanseloet« entspricht »Pyramus und Thisbe«) und Standesbewusstsein (Vatersuche im »Esmoreit«), die in affektiven Monologen entfaltet werden. – Die *a. sp.* entstammen offenbar dem Repertoire wandernder Theatergruppen (sechs bis acht Akteure). Nach dem Zeugnis des Jodocus Badius (geboren um 1461) arbeitete man mit Masken, um alle Rollen besetzen zu können (eine Anknüpfung an die antike Maskentradition ist auszuschließen). Bühnenanweisungen fehlen weitgehend. Die Aufführung fand in geschlossenen Räumen statt, wahrscheinlich auf mit einfacher Dekoration (Teppiche, Vorhänge) ausgestatteten ↗ Simultanbühnen. Am Ende der Spiele wird das Publikum dazu eingeladen, der Aufführung des nachfolgenden Possenspiels (↗ Klucht) beizuwohnen. – Die *a. sp.* gelten als weniger komplexe Vorläufer der theatralischen Bemühungen der ↗ Rederijkers.

Lit.: W. M. H. Hummelen: Abel spel. In: LMA. – G. Komrij (Hg.): De a. sp. Den Haag 1989. – G. Stellinga: De a. sp. Groningen 1955. CF

Abendlied ↗ Serenade.

Abendmahlsspiel, ↗ geistliches Spiel des MA.s, bestimmt für Gründonnerstag. Die A.e des dt. Sprachgebiets, das Prager A. (um 1400) und zwei Spiele aus dem Sterzinger Spielarchiv, das Bozner A. (Ende des 15. Jh.s) und das Sterzinger A. (Anfang des 16. Jh.s), tragen die Eigenbez. *Ludus de (in) cena domini*. Das Prager A. fängt mit dem Gastmahl bei Simon Leprosus an und endet mit der Aufforderung Jesu an seine Jünger, mit ihm in den Garten Gethsemane zu gehen. Das Bozner A. hat als erste Szene eine Judenberatung, das Sterzinger A. eine Teufelsberatung, beide Spiele enden mit der Verhaftung Jesu. Die Abendmahlsszene enthält die Vorbereitungen zum Abendmahl, das Abendmahl mit der Einsetzung der Eucharistie, die Vorhersage des Judasverrats und die Verräterbez., die Ankündigung der Verleugnung Petri und die Fußwaschung. Das Abendmahl kommt oft als Szene in ↗ Passionsspielen vor.

Lit.: Y. Dohi: Das Abendmahl im spätmal. Drama. Ffm. u. a. 2000. CKU

Abenteuerroman, seit 1879 (R. Koenig: »Dt. Lit.geschichte«, nach vorher üblichem ›Abenteurerroman‹) Oberbegriff für Romane, die sich durch Stofffülle und abenteuerliche Spannung auszeichnen und in denen der Held in eine bunte Kette von Ereignissen oder Irrfahrten verwickelt wird. Charakteristika des A.s sind: der Ausbruch des meist mittelständisch positionierten,

wenig entwicklungsfähigen Helden aus einer festgefügten Ordnung in eine unbekannte, als fremd erfahrene Welt, die lockere Folge relativ selbständiger, um diesen gruppierter Geschichten (›Kettenstruktur‹), der meist volkstümlich-realistische Stil und das vordergründig-handgreifliche Geschehen, das in der Regel fiktiven Charakter hat. A.e dienen nicht der Darstellung innerer Konflikte oder Entwicklungen, sondern intendieren Unterhaltung und allenfalls Belehrung des Lesers und sind z. T. mit dem jeweiligen Populärwissen ihrer Zeit angereichert.

Im MA. sind nach diesem Schema die ↗Spielmannsdichtungen (1), z. B. »Herzog Ernst«, angelegt, ebenso später die ↗Volksbücher. A.e begegnen in großer Zahl vom Barock (↗Schelmenroman, ↗Avanturierroman) über die Trivialromane des 18. Jh.s (↗Geheimbund-, ↗Schauerromane, K. Grosse, K. G. Cramer, Ch. A. Vulpius) bis ins 19. Jh. Sie werden (je nach Stoff und Schwerpunkt und nicht immer deutlich abgrenzbar) als Schelmen-, Lügen-, Reise-, Räuber-, Schauerroman unterschieden. Seit der Antike finden sich aber auch in lit. anspruchsvollen Werken abenteuerliche Erlebnisse der Helden; jedoch sind hier die Episoden nicht Selbstzweck, sondern in die Darstellung integriert: auf solche Werke trifft die Bez. ›A.‹ nur partiell zu. Es sind dies etwa in der Spätantike der »Goldene Esel« des Apuleius, die »Aithiopika« des Heliodor, im MA. die Artusepen, von denen eine Fülle verflachter Nachahmungen abstammen (↗Amadisromane, ↗Ritterromane), zu denen als Gegenbewegung wiederum satirische A.e bzw. pikareske Romane entstanden (»Lazarillo de Tormes«, 1554; M. de Cervantes: »Don Quichote«, 1606; H. J. Ch. v. Grimmelshausen: »Simplizissimus«, 1669 [↗Simpliziaden]; A.-R. Le Sage: »Gil Blas«, 1719). Auch D. Defoes »Robinson« (1719) rief in ganz Europa eine Flut oberflächlicher Nachahmungen hervor (↗Robinsonaden). Abenteuerliche Lebensläufe schildern auch Voltaire in seinem philosophisch fundierten »Candide« (1759), S. Richardson in seinen empfindsamen Romanen, ferner H. Fielding in seinem als Protest dagegen entstandenen »Tom Jones« (1749). Die im A. implizierte Spielart des Reiseromans wird bes. im 18. Jh. beliebt (J. A. Musäus, M. A. Thümmel, J. C. Wezel). Blütezeit des A.s war das späte 18. und frühe 19. Jh. Die Abenteuermotive in den Werken der Klassik und Romantik (J. W. Goethe: »Wilhelm Meisters Lehrjahre«; J. v. Eichendorff: »Aus dem Leben eines Taugenichts«; Jean Paul: »Flegeljahre«, L. Tieck, E. T. A. Hoffmann) sind zu verstehen als geistige Abenteuer und prägen hinfort ↗Künstler- und ↗Bildungsromane. – Im 19. und 20. Jh. zeichnet sich der A. durch psychologische Vertiefung, z. T. auch Zeitkritik aus (H. Kurz: »Der Sonnenwirt«, 1854; R. L. Stevenson, J. Conrad). Daneben steht das Interesse an der Ethnographie neu erschlossener Erdteile (J. F. Cooper und seine dt. Nachfolger Ch. Sealsfield, B. Möllhausen, F. Gerstäcker, K. May, B. Traven) und an der Geschichte, v. a. des MA.s (W. Scott, Ch. de Coster). Hinzu treten soziale Anliegen (V. Hugo: »Les Misérables«, 1862), auch technisch-utopische Zukunftsphantasien (J. Verne). Motive des A.s finden sich auch in den Werken A. Dumas' (père), E. Sues, H. Melvilles, Mark Twains, J. Londons, B. Cendrars', B. Chatwins, Ch. Ransmayrs. Während in Antike und MA. sich der Held den Abenteuern unterzieht, um »Ehre« zu gewinnen, sind für den Abenteurer der Neuzeit der Ausbruch aus der festgefügten Welt bürgerlicher Ordnungen und die oft gefahrvolle Reise ins Unbekannte bzw. die Erfahrung physisch-psychischer Extrem-Situationen symptomatisch, wobei die Motive von positiver Neugier bis zum negativen Zivilisationsüberdruss reichen können, letztlich aber Ausdruck einer heldischen Bewährungsstrategie sind. Im 20. Jh. nimmt einerseits die sozialkritische Tendenz der A.e zu, andererseits ist die Verlagerung von der weitgehend erforschten Erde auf extraterrestrische Regionen (↗Science-Fiction) ein Symptom für die Hauptmotivation des A.s: die *curiositas* als Grundbedürfnis des Menschen. In den Bestsellern von U. Eco (»Der Name der Rose«, »Baudolino«) verbinden sich A. und historischer Roman. Im Übrigen besitzt im 20. Jh. der Begriff ›A.‹ keine gattungskonstituierende Verbindlichkeit mehr, die A.e selbst gelten entweder als Ausdruck eines utopisch-revolutionären Impetus (E. Bloch) oder einer affirmativ-regressiven Projektion (Märtin).

Lit.: H. Eggebrecht: Sinnlichkeit und Abenteuer. Die Entstehung des A.s im 19. Jh. Bln., Marburg 1985. – V. Klotz: Abenteuer-Romane. Mchn., Wien 1979. – A. Maler (Hg.): Exotische Welt in populären Lektüren. Tüb. 1990. – R.-R. Märtin: Wunschpotentiale. Geschichte und Gesellschaft in A.en von Retcliffe, Armand, May. Königstein 1983. – H. Pleticha, S. Augustin: Lexikon der Abenteuer- und Reiselit. von Afrika bis Winnetou. Stgt. 1999. – F. Schegk (Hg.): Lexikon der Reise- und Abenteuerlit. Meitingen 1988. – H. Schmiedt: A. In: RLW. – S. Schott-Tannich: Der ethnographische Abenteuer- und Reiseroman des 19. Jh.s im Urteil der zeitgenössischen Rezensenten. Kassel 1993. – B. Steinbrink: Abenteuerlit. des 19. Jh.s in Deutschland. Tüb. 1982. GG

Abgesang, zweiter Teil der mhd. Kanzonen- oder ↗Stollenstrophe. Der A. folgt dem ↗Aufgesang, von dem er sich metrisch und musikalisch unterscheidet; meistens ist er kürzer als der Aufgesang, aber länger als dessen einzelne ↗Stollen. Die Reimkombinationen variieren. Oft werden in Aufgesang und A. dieselben Wörter gebraucht (z. B. diejenigen in Anfangs- oder Endposition); diese Wiederholungen können auf einen inhaltlichen Zusammenhang hinweisen. KS

Abhandlung, f., 1. im 17. Jh. übliche Bez. für den ↗Akt oder ↗Aufzug im Drama. – 2. Wissenschaftliche Arbeit über ein Problem; ↗Aufsatz, ↗Monographie; früher: ↗Diskurs, ↗Traktat.

Abkürzung, Weglassung von Buchstaben, Silben, Wörtern oder Wortfolgen aus Raum- oder Zeitgründen. Die heutige A.stechnik folgt weitgehend schon in

der Antike vorgegebenen Prinzipien, etwa dem Prinzip der A. durch Suspension (Weglassung: AEG = Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft), bes. aber dem Verfahren der röm. Juristen, für das der Punkt hinter der A. typisch ist (S. P. Q. R. = *S*enatus *P*opulus*q*ue *R*omanus). Man unterscheidet Reduktion auf den ersten Anfangsbuchstaben (d. h. = das heißt), auf Anfangs- und einen oder mehrere Folgebuchstaben (Tel. = Telefon), auf Anfangs- und Mittelbuchstaben (Jh. = Jahrhundert), Anfangs-, Mittel- und Endbuchstaben (Slg. = Sammlung), Anfangs- und Endbuchstaben (Nr. = Nummer). Bei A.en von Wortfolgen ergeben oft deren Anfangsbuchstaben oder -silben ein neues Kurzwort (↗ Akronym). – Systematisiert in spätantiken Kanzleien (bereits A.sverzeichnisse), prägten A.en (Abbreviaturen) die mal. Schreibpraxis und (trotz des erschwerenden Typenaufwandes) die frühen Drucke. Bis heute spielen A.en in fachsprachlichen Kontexten, aber auch in der Alltags- und Jugendsprache, im ↗ Rap und in der Lit. (etwa bei A. Schmidt) eine wichtige Rolle. Normierte A.en heißen ↗ Siglen.

Lit.: F. A. Buttress, H. J. Heaney (Hg.): World Guide to Abbreviations of Organizations. Glasgow u. a. [9]1991. – A. Cappelli: Lexicon abbreviaturarum. Mailand [6]1999. – P. A. Grun: Schlüssel zu alten und neuen A.en. Limburg 1966. – D. Stahl, K. Kerchelich: Abbreviations Dictionary. NY [10]2001. HFR/Red.

Abschwörungsformel ↗ Taufgelöbnis.

Absolute Dichtung [lat. *absolutus* = abgelöst, befreit, vollendet], Erscheinung der modernen Lyrik, bei welcher der immanente Sprachbezug des Gedichts der außersprachlichen Wirklichkeit gegenüber autonom gesetzt wird. – A. D. verkörpert den Anspruch der Lyrik, sich frei von den äußerlichen Bezügen zur Welt ganz auf das innersprachliche ↗ Spiel der ↗ Zeichen zu beschränken. In Übereinstimmung mit der Grundtendenz moderner Lyrik zeichnet sie sich durch ein ausgeprägtes Formbewusstsein und eine Tendenz zur Entdinglichung aus, welche die schöpferische Seite der Kunstherstellung hervorhebt (↗ Artistik). In der a.n D. verbindet sich der antimimetische Impuls ferner mit einem weitgehenden Verzicht auf den kommunikativen Aspekt der Sprache, der zu einer Reduktion des Adressatenkreises führt und die a. D. in die Nähe ↗ hermetischer Lit. rückt. Ihr tendenziell elitärer Standpunkt bringt sie in einen Ggs. zu allen Formen praxisbezogener Sprache, insbes. zur ↗ engagierten Lit. – Die Ursprünge der a.n D. liegen in der Romantik. In seinem Prosatext »Monolog« (um 1800) legt Novalis mit der These, dass Sprache sich bloß um sich selbst kümmere, die Grundlage für das Verständnis der Dichtung als einer reinen Sprachform. Ihre dauerhafte Ausprägung erfährt die a. D. in Frankreich. Ch. Baudelaire entwickelt in dem Gedicht »Correspondances« (1857) die Vorstellung einer metaphorischen Ordnung von sprachlichen Ähnlichkeitsverhältnissen, die zugleich Urgrund der modernen Dichtung und Vermittlung von Geist und Sinnlichkeit sein kann. St. Mallarmé (»Crise de vers«, 1895) erweitert Baudelaires Modell, indem er Sprache sowohl der außersprachlichen Wirklichkeit als auch den subjektiven Intentionen des Künstlers gegenüber absolut setzt: »Das reine Werk impliziert das kunstvoll beredte Verschwinden des Poeten, der die Initiative an die Wörter abtritt.« Im Sinne Mallarmés definiert P. Valéry ›a. D.‹ als System der Wechselbezüge von Ideen und sprachlichen Ausdrucksmitteln. Er löst den künstlerischen Anspruch der a.n D. von den traditionellen Bereichen Moral und Theologie ab, um ein ästhetisches Ideal zu proklamieren, das sich angesichts des alltäglichen Sprachgebrauchs allerdings nur partikular verwirklichen lässt. Die frz. Tradition der a.n D. findet, vermittelt durch St. George, H. v. Hofmannsthal und R. M. Rilke, im dt. Sprachraum ihre Weiterführung bei G. Benn, der ebenfalls den reinen Wortbezug des modernen Gedichts unterstreicht (»Probleme der Lyrik«, 1951). In Benns Ästhetik wird das Gedicht zum Statthalter des Absoluten: Aufgrund der durch F. Nietzsche vermittelten Erfahrung, dass alle Ideale ihren Sinn verloren haben, setzt Kunst sich selbst absolut und bietet damit ein letztes Refugium metaphysischer Sinnsuche. Vor dem Hintergrund der konkreten geschichtlichen Wirklichkeit ist Benns Position von P. Celan kritisiert worden: »Das absolute Gedicht – nein, das gibt es gewiß nicht, das kann es nicht geben!« (»Der Meridian«, 1960) Mit der Betonung des dialogischen Charakters moderner Dichtung, die sich explizit gegen Mallarmé und Benn richtet, überwindet Celan die Antithese von absoluter und engagierter Dichtung und damit die einseitige Bestimmung der Lyrik als reiner Sprachkunst.

Lit.: B. Böschenstein: Studien zur Dichtung des Absoluten. Zürich, Freiburg 1968. – H. Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik. Reinbek 1956. – M. Schmitz-Emans: Die Sprache der modernen Dichtung. Mchn. 1997. AG

Absolute Musik ↗ Musik und Lit.

Abstrakte Dichtung, uneinheitliche und umstrittene Bez. für eine sowohl vom Gegenständlich-Darstellenden als auch vom Logisch-Semantischen sich abhebende Lyrik, die die Sprache primär unter dem Aspekt ihrer Materialität und Funktionalität einsetzt, um so neue Gestaltungsräume zu gewinnen. A. D. bezieht ihre Ausdruckskraft aus sprachlichen – auch akustisch (↗ Lautgedicht) bzw. optisch (↗ visuelle Poesie) wirksamen – Zeichen, die nicht auf gegenständliche Welten verweisen, sondern auf das Zeichensystem selbst und dessen Bedeutungspotentiale. Für die mangelnde Trennschärfe gegenüber Begriffen wie ↗ ›absolute‹, ↗ ›elementare‹, ↗ ›konsequente‹, ›materiale Dichtung‹, v. a. aber ↗ ›konkrete Poesie‹ lassen sich drei Gründe anführen: Erstens beruht jegliche Literarisierung auf Abstraktionsprozessen (vgl. Simm); zweitens verwenden die Künstler selbst wechselnde Begriffe (Kandinsky ersetzt ›abstrakte Kunst‹ 1935 durch ›reale‹, 1938 durch ›konkrete Kunst‹); drittens funktionieren ›abstrakt‹ und ›konkret‹ als relationale Begriffe: Die

Auflösung konventioneller Sprachkohärenzen in den Produktionen der a.n D. kann bei der Rezeption zur Bildung von sinnstiftender Referenzialität und damit zur neuerlichen Konkretisierung des Dargestellten führen. – Als Vorläufer können Lautgedichte und visuell-typographische Dichtungen von A. Holz, Ch. Morgenstern (»Fisches Nachtgesang«, 1905), P. Scheerbart und G. Apollinaire gelten. Der Kunsthistoriker W. Worringer forderte noch, »das einzelne Ding der Außenwelt […] durch Annäherung an abstrakte Formen zu verewigen« (S. 21); die Dadaisten und Futuristen setzten dem das Prinzip kritischer Destruktivität entgegen. Der ↗Sturmkreis um H. Walden (ab 1910), H. Arp und K. Schwitters zielt ebenso wie V. Chlebnikov (»Zangezi«, 1922) auf neue Qualitäten der Sagbarmachung, die unterschiedliche Grade der Abstraktion zeigen: in neuer Syntax verdichtete Neologismen (A. Stramm), durch Sequenzierung, ↗Rhythmus und ↗Klang musikalisch durchgestaltete Buchstabenfolgen (Schwitters: »Ursonate«, 1922–32), die universale Sternensprache der *zaum*'-Poetik (V. Chlebnikov). – Nach 1945 wird a. D. in verschiedene Richtungen weiterentwickelt: von M. Bense (↗Informationsästhetik, ↗Computertexte), E. Jandl (Sprechgedichte), E. Gomringer, dem frz. ↗Lettrismus (I. Isou, H. Chopin), von ↗Oulipo, der ↗Wiener Gruppe (G. Rühm, H. C. Artmann), H. Heißenbüttel, F. Mon und O. Pastior.

Lit.: B. Allemann: Gibt es a. D.? In: A. Frisé (Hg.): Definitionen. Ffm. 1963, S. 157–184. – R. N. Maier: Paradies der Weltlosigkeit. Stgt. 1964. – H.-J. Simm: Abstraktion und Dichtung. Bonn 1989. – E. Stahl: Anti-Kunst und Abstraktion in der lit. Moderne (1909–33). Ffm. 1997. – W. Worringer: Abstraktion und Einfühlung. Mchn. 1908. UV

Absụrde Dichtung [lat. *absurdus* = misstönend, ungereimt, sinnlos], Sammelbez. für Lit.formen, die sich mimetisch-repräsentativen Verweisungszusammenhängen verweigern. Für das absurde Drama (↗*théâtre de l'absurde*) waren Bühnenwerke von A. Jarry, G. Apollinaire sowie aus dem ↗Surrealismus grundlegend; auf die a. D. generell hatte die Prosa F. Kafkas und des ↗Expressionismus großen Einfluss. Ab den 1940er Jahren werden A. Camus (»Le mythe de Sisyphe«, 1942), E. Ionesco (»La cantatrice chauve«, 1950), S. Beckett (»En attendant Godot«, 1953) und J. Genet (»Le balcon«, 1956) prägend für die a. D. Ursprungsimpuls der a.n D. ist die Entdeckung der Welt als metaphysisches Niemandsland (vgl. F. Nietzsche: »Die Gefangenen«; in: »Menschliches Allzumenschliches«, Bd. 2: »Der Wanderer und sein Schatten« [1880/86], Nr. 84), was zur Darstellung entfremdeter und destruierter Menschlichkeit führt. Im absurden Drama werden herkömmliche Konzepte wie ↗Handlung, ↗Held und ↗Dialog zugunsten von ↗Ritual und ↗Parabel, Demonstrationsfigur und kontaktlosem Räsonieren aufgegeben. Auch Prosatexte (z. B. von D. Charms, St. J. Witkiewicz, H. Pinter, E. Albee, W. Hildesheimer und P. Handke) können Züge a.r D. aufweisen.

Lit.: M. Esslin: Das Theater des Absurden [engl. 1961]. Reinbek 1985. – U. Frackowiak: Absurd. In: RLW. – Dies.: Absurdes Theater. In: RLW. – W. F. Haug: Kritik des Absurdismus [1966]. Köln 1976. CSR

Absurdes Theater ↗*théâtre de l'absurde*.

Abundạnz, f. [lat. *abundantia* = Überfluss, Reichhaltigkeit], Stilbegriff mit positiver (bei Cicero: Wortfülle, reichhaltiger Redefluss) oder negativer Konnotation (bei Quintilian: Übermaß sprachlicher Ausdrucksformen, die denselben Gedanken mehrmals wiedergeben). RBS

Abvers, zweiter Teil eines ↗Langverses oder eines ↗Reimpaares, auch Schlussvers eines ↗Stollens; Ggs.: ↗Anvers.

Abweichung, Begriff der Lit.theorie. Anders als die Regelpoetik gibt die A.spoetik keine Normen an, denen jeder lit. Text genügen soll, sondern bestimmt Lit. mit Blick darauf, dass ihr Sprachgebrauch gegen die normale Sprachverwendung verstößt. Dieser kalkulierte Verstoß hat funktionale Bedeutung (z. B. bei der Konstitution von formalen Strukturen oder der Erzeugung bestimmter Wirkungen). Die A. hat im Rahmen der A.stheorie, wie sie z. B. im russ. ↗Formalismus, in der linguistischen Poetik R. Jakobsons oder in dem Lit.modell H. Frickes vertreten wird, den Rang eines Merkmals von Lit.

Lit.: Th. Anz: A. In: RLW. – H. Fricke: Norm und A. Eine Philosophie der Lit. Mchn. 1981. – Ders.: Gesetz und Freiheit. Eine Philosophie der Kunst. Mchn. 2000. – R. Jakobson: Poetik. Ffm. 1979. BM

Académie française ↗Klassik.

Acc̣essus ad auct̲ores, m. [lat. = Annäherung an die Autoren], Pl. *access̲us a.a.*; den Abschriften von Werken antiker Schulautoren (u. a. Vergil, Boethius, Avian) seit der Spätantike vorangestellte Einleitung, die lit.geschichtliches Wissen anhand bestimmter, relativ verbindlicher Schemata aufführt. Die Fragenkataloge berücksichtigen etwa: 1. die aus den Grammatiken übernommenen Aspekte *locus*, *tempus* und *persona*; 2. (seit Servius) *vita poetae*, *titulus operis*, *qualitas carminis*, *intentio scribentis*, *numerus* und *ordo librorum*, *explanatio*; 3. die aus dem Rhet.-Unterricht bekannten *septem circumstatiae* (Umstände): *quis*, *quid*, *cur*, *quomodo*, *quando*, *ubi*, *quibus facultatibus*; 4. die v. a. von Konrad von Hirsau und Bernhard von Utrecht (12. Jh.) aufgestellten Fragen nach *operis materia*, *scribentis intentio*, *pac uirti philosophiae supponatur*, *utilitas* und *finalis causa*. – Nicht immer wurden alle Aspekte berücksichtigt, auch wechselte die Reihenfolge. Die vom 8. bis ins 12. Jh. florierende *a. a. a.*-Lit. brachte reflektierte, den Lehrplan unter didaktischem Aspekt sinnvoll staffelnde Sammlungen hervor. – Zu volkssprachigen Phänomenen vgl. ↗Vida.

Lit.: H. Brinkmann: Mal. Hermeneutik. Tüb. 1980. – G. Glauche: Schullektüre im MA. Mchn. 1970. – N. Henkel: Dt. Übers.en lat. Schultexte. Mchn. 1988. – A. Suerbaum: A. a. a. In: E. Anderson u. a. (Hg.): Autor und Autorschaft im MA. Tüb. 1998, S. 29–37. CF

Accumulatio, f. [lat. = Anhäufung], auch: *frequentatio*; ↗rhet. Figur: syntaktisch enge, syndetische oder asyndetische – also mit oder ohne Konjunktionen gebaute – Abfolge von Wörtern oder Kola (↗Kolon), jedoch ohne wörtliche ↗Wiederholung. Sind die Wörter synonym, spricht man von einer *congeries*; zerlegen sie einen übergeordneten Begriff in Teilaspekte, von einer ›Distributio‹ oder ↗›Dihärese‹ (4): »Ist was, das nicht durch *Krieg*, Schwert, Flamm' und Spieß zerstört« (A. Gryphius: »Auf den Sonntag des letzten Greuels«, V. 3). Dieser Kollektivbegriff kann vor- oder nachgestellt sein, aber auch fehlen. Dominiert dabei die Aufzählungsfunktion, spricht man von einer ›Enumeratio‹. Wird ein logisch komplexer Begriff in zwei gleichgeordnete Begriffe zerlegt, liegt ein ↗Hendiadyoin vor. Länge, Klangfülle oder Intensität der Glieder können sich steigern (↗Klimax): »Ein Wort – ein Glanz, ein Flug, ein Feuer, / ein Flammenwurf, ein Sternenstrich« (G. Benn: »Ein Wort«, V. 5 f.). Neben den bisher genannten Fällen der ›koordinierenden A.‹ (der Reihung selbständiger Satzglieder) gibt es auch solche der ›subordinierenden A.‹, z. B. wenn Adverbien oder Objekte zu Verben oder ↗Epitheta zu Substantiven aufgezählt werden: »Ernste, milde, träumerische, unergründlich süße *Nacht*«, N. Lenau: »Bitte«, V. 3 f.). – Die A. ist ein Mittel der ↗Amplificatio. Zur Reihung von Wortgruppen vgl. ↗Adiunctio. GS/CLU

Acta, n. Pl. [lat. = Taten, zu *agere* = tun], ursprünglich Aufzeichnungen von Amtshandlungen der röm. Verwaltung (*a. publica*, *a. senatus*), dann auch Mitteilungen von öffentlichem Interesse (*a. diurna* oder *urbana*, 55 v. Chr. von Caesar gegründet), später Bez. für Publikationen allg. Bedeutung: *A. apostulorum* (Apostelgeschichte), *A. martyrorum* (Märtyrergeschichte), *A. eruditorum* (1682–1782, erste wissenschaftliche Zs.); noch heute Titel von Periodika oder Sammelwerken. GS/Red.

Actio ↗Pronuntiatio.

Actor, m. [lat. *agere* = ausführen], Begriff zur Scheidung desjenigen, der eine fremde Sache vor- oder ausführt, von demjenigen, der als geistiger Urheber (↗Autor) zu gelten hat. Die lat. Grundbedeutung hat sich im frz. *acteur* und engl. *actor* für den Bühnenschauspieler erhalten. In mal. Texten zur Hervorhebung der Ansicht, alles Schreiben sei letztlich Kompilieren (↗Kompilation), als Selbstbez. verbreitet.

Lit.: A. Minnis: Late-Medieval Discussions of compilatio and the Rôle of the compilator. In: Beitr. [Tüb.] 101 (1979), S. 385–421. CF

Acumen ↗Pointe.

Adaptation ↗Adaption.

Adaption, f. [von lat. *ad-aptus* bzw. *ad-aptatus* = angepasst], auch: Adaptation; 1. Transformation eines lit. oder medialen Werks, die durch einen Gattungs- oder Medienwechsel bei Wahrung wesentlicher Handlungselemente gekennzeichnet ist; 2. lit. oder mediales Werk, welches das Ergebnis einer solchen Transformation ist. – In der Regel wird die A. als solche durch Übernahme des Titels des transformierten Werkes angezeigt. Typen der A. lit. Werke werden zunächst nach den für die A. gewählten (Medien-)Gattungen unterschieden: Von 1. *binnenlit. A.en* (ein lit. Werk wird in eine andere lit. Gattung transformiert; z. B. eine Ballade in eine Novelle) sind 2. die verschiedenen Formen *medialer A.* abzugrenzen: a) die *bildersprachlich dominierte Print-A.* (↗Comic, ↗Bilderbuch), b) die *audiovisuelle A.* (↗Verfilmung, Hörspielfassung) und c) die *interaktive A.* (↗interaktive Narration). – Typen der A. werden zudem aufgrund der inhaltlichen und formalen Nähe zum Original unterschieden, meistens in einer Dreiertypologie: 1. ›bewahrend‹ (↗Werktreue), 2. ›modifizierend‹ und 3. ›frei‹ (in wesentlichen Aspekten vom Original abweichend, ggf. auch gegen den Gehalt des Originals). In der wissenschaftlichen Diskussion gilt heute statt Werktreue eine gattungs- bzw. medienadäquate Transformation als erstrebenswert, die das originale Werk den Möglichkeiten und Konventionen der gewählten (Medien-)Gattung anpasst. – Während es bis zum Ende des 19. Jh.s nur vereinzelte binnenlit. A.en (v. a. ↗Bühnenbearbeitungen erzählender Werke) gibt, wird die A. lit. Werke durch das Aufkommen der elektronischen Medien im 20. Jh. zu einem bedeutenden Phänomen; allein mehr als 5.000 dt.sprachige Lit.verfilmungen sind im 20. Jh. entstanden. Mittlerweile sind viele (kanonische) Werke (auch der ↗Kinder- und Jugendlit.) einer breiteren Öffentlichkeit v. a. durch Verfilmungen bekannt. Gegenwärtig lässt sich ein Trend zu Medienverbundproduktionen feststellen: Lit. Werke erscheinen als Film und als interaktive (Computerspiel-)Produktion, ergänzt um weitere Produktionen (wie den Soundtrack auf CD-ROM oder eine Hörfassung als ↗Hörbuch).

Lit.: J. Naremore (Hg.): Film Adaptation. London 2000. – K. Schmidt, I. Schmidt: Lexikon Lit.verfilmungen [2000]. Stgt., Weimar ²2001. – R. Stam, A. Raengo (Hg.): Literature and Film. Malden/Mass. 2005. ML

Adespota, n. Pl. [gr. *adéspotos* = herrenlos], Schriften, deren Verfasser nicht bekannt sind. ↗Anonym.

Adiunctio, f. [lat. = *Anschluss*, *Zusatz*], ↗rhet. Figur: von einem Satzglied abhängige koordinierte Reihung bedeutungsverschiedener Wortgruppen (meist vom Prädikat abhängige Objektsätze), wobei ein übergeordneter Gedanke eine differenzierte Ausprägung gewinnen soll: »… er … *wird* euch / Aus diesem Neste ziehen, eure Treu / In einem höhern Posten glänzen lassen« (F. Schiller: »Wallensteins Tod«, V. 2811–2813). ↗Accumulatio. GS/Red.

Adnexio ↗Zeugma (1).

Adoleszenzliteratur, [lat. *adulescentia* = Jugend], Texte, in denen die physiologischen, psychologischen und soziologischen Aspekte des Heranwachsens, zumeist zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr, thematisiert werden. Bereits im 18. Jh. treten mit Goethes »Die Leiden des jungen Werthers«, einzelnen Dramen des ↗Sturm und Drang und Moritz' »Anton Reiser« Texte auf, in denen die Konsequenzen der Auflösung stän-

discher Vergesellschaftung und die Folgen für individualisierte Lebensläufe beschrieben werden: Generationskonflikte und Jungsein als selbstgestaltete Lebensphase mit Risiken wie Entwicklungspotentialen zugleich; ↗Autobiographie und ↗Bildungsroman greifen verwandte Probleme sozialen Wandels und kultureller Neudefinition von Lebensphasen auf. Eine deutliche Umakzentuierung bringt die A. um 1900 mit Texten wie F. Wedekinds »Frühlings Erwachen«, H. Hesses »Unterm Rad« und R. Musils »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß«. Die zumeist männlichen Protagonisten scheitern an den Anforderungen ihrer Erzieher, Jugend erscheint als Stadium fragiler Identität und einer von Elternhaus und Schule nur unzulänglich berücksichtigten Krise; allenfalls die Freundschaft mit Gleichaltrigen bietet ein Refugium. Nach 1945 wird mit J. D. Salingers »The Catcher in the Rye« eine A. etabliert, die gegen unbefragte Rollenzuweisungen und standardisierte Lebensläufe protestiert. Die moderne A., die vielfach der Jugendlit. (↗Kinder- und Jugendlit.) zugerechnet werden kann, kennt – auch am Beispiel weiblicher Protagonistinnen – radikalen Protest und ›Ausstieg‹ (Plenzdorf: »Die neuen Leiden des jungen W.«) ebenso wie die Entdramatisierung des Generationenkonflikts, die Normalisierung der Spannung zwischen individuellem Anspruch und sozialen Realitäten und eine Vielfalt von Subjektkonzeptionen. Jungsein wird als generationsübergreifender gesellschaftlicher Imperativ gezeigt, Sinnperspektiven und zielgerichtete Lebensplanung erweisen sich als Ausnahmen (Z. Jenny: »Das Blütenstaubzimmer«).

Lit.: C. Gansel: Der Adoleszenzroman. In: G. Lange (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendlit. Bd. 1. Hohengehren 2000, S. 359–398. – G. Lange: Adoleszenzroman. In: A. Baumgärtner, H. Pleticha (Hg.): Kinder- und Jugendlit. Ein Lexikon. Teil 5, 3. Ergänzungslieferung. Meitingen 1997, S. 1–22. – M. Luserke: Schule erzählt. Lit. Spiegelbilder im 19. und 20. Jh. Gött. 1999. RKO

Adoneus, m. [gr.-lat. = adonischer Vers], auch: Adonius; fünfgliedriger antiker Versfuß der Form – ∨ ∨ – ∨; gilt als anaklastische Variante des ↗Dochmius (Umstellung der ersten beiden Längen und Kürzen), metrisch identisch mit dem Schluss des daktylischen Hexameters nach der ↗bukolischen Dihärese, daher auch als katalektische daktylische Dipodie gedeutet (im Dt. mit ↗Daktylus + ↗Trochäus nachgebildet: – ∨ ∨ – ∨, »Héilige Glúten«). Bez. nach dem Klageruf *O ton Adonin* in gr. Totenklagen um Adonis. Wegen seiner abschließenden Wirkung auch als Schluss-, Kurzvers verwendet, z. B. in der Sapphischen Strophe (↗Odenmaße, z. B. Horaz: Carm. I, 2; F. G. Klopstock: »Der Frohsinn«); stichisch selten (z. B. G. Greflinger: »An seine Gesellschaft«). HST

Ad spectatores [lat. = an die Zuschauer], 1. ↗Prolog, Vorrede; 2. ↗Beiseite(sprechen).

Ad usum Delphini, [lat. = zum Gebrauch des Dauphin], auch: *in usum Delphini;* ursprünglich die in moralischer und politischer Hinsicht gereinigten (und kommentierten) Ausgaben antiker Klassiker, die auf Veranlassung Ludwigs XIV. von J.-B. Bossuet und P. D. Huet in den Jahren 1674–1730 für den Unterricht des Dauphins (des frz. Thronfolgers) zusammengestellt wurden. Später allg.: Bearbeitungen lit. Werke für die Jugend (D. Defoe: »Robinson Crusoe«, J. Swift: »Gullivers Reisen« u. a.), ↗Editio castigata. GG

Adventsspiel, aus dem protestantischen Schulspiel und städtischem Brauchtum Mitteldeutschlands entstandenes ↗geistliches (Umzugs-)Spiel, ursprünglich szenisch-mimische Gestaltung der Einkehr Christi in Bethlehem und Katechisierung der Kinder. Im Umzug gehen neben Christus (als Kind oder Erwachsener), Maria, Josef, Engeln, Heiligen usw. auch Raunachtgestalten mit (Knecht Ruprecht, Hans Pfriem usw.). – Anfangs Schülerbrauch (erste Bezeugung als Schülerumzug Ende des 16. Jh.s), geht das A. über auf Bauern und Bergleute; eigentliche Entfaltung seit Mitte des 17. Jh.s (um diese Zeit entstehen eigenständige Formen im kath. Ost-Mitteldeutschland). Von Mitteleuropa gehen umfangreiche Spielwanderungen nach Ost- und Südost-Europa, dabei Ausweitung zu großen Christfahrten, wobei weitere Teile der Weihnachtsspieltradition (Hirtenszenen u. a.) übernommen werden. Bes. im Erzgebirge bis ins 19. Jh. weit verbreitet.

Lit.: A. Karasek-Langer: Herkunft und Entwicklung der A.e. In: Bayerisches Jb. für Volkskunde 1963, S. 144–165. – L. Schmidt: A. und Nikolausspiel. In: Wiener Zs. für Volkskunde 40 (1935), S. 97–106. RBS

Adversarien, n. Pl. [lat. *adversarius* = entgegenstehend, und *adversaria* = Konzeptbuch, Kladde], historische, von der älteren Forschung aber meist unspezifisch verwendete Bez. für Materialsammlungen und Konzeptbücher unterschiedlichster Art. Im Gebrauch der Brüder J. und W. Grimm spezifiziert für zweispaltige Blätter oder Notizbücher, in denen links eine wissenschaftliche Frage, rechts die Antwort des Korrespondenten eingetragen werden konnte. CF

Adynaton, n. [gr. = das Unmögliche], ↗Tropus (1): emphatische Umschreibung (↗Periphrase) des Begriffes ›niemals‹ durch Berufung auf das Eintreten eines unmöglichen (Natur-)Ereignisses: »So gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen und diese Tannen Pfirsiche tragen, …« (F. Schiller: »Die Räuber« II, 3). GG

Aedificatio, f., nur Sg. [lat. = Erbauung], Anregung, Förderung und Stärkung der christlichen Persönlichkeit in Glaubensfragen, Denkmodellen und Verhaltensregeln. A. ist das religiös-didaktische Ziel der ↗Erbauungslit. Sie erfolgt durch die Veranschaulichung des christlichen Tugendkanons, etwa am Beispiel von Heiligenviten, wobei die vorgeführte vorbildliche Gesinnung und das durch sie bestimmte Handeln den Leser zur ↗Imitatio (2 b), zu Nachahmung, affirmierender Nachempfindung und Nacherleben anregen sollen.

Lit.: G. Friedrich, G. Krause: Erbauung. In: TRE. – O. Langer: Mystische Erfahrung und spirituelle Theolo-

gie. Mchn. 1987, S. 54–60. – R. Schulmeister: A. und Imitatio. Hbg. 1971. ID

Aemulatio, f. [lat. = Nacheiferung], rhet. Begriff für die Nachahmung (↗Imitatio [1]) und das Übertreffen eines als ↗›klassisch‹ angesehenen Vorbilds. Die A. wird von der Antike bis ins 18. Jh. positiv bewertet, unter dem Einfluss der Genieästhetik (↗Genie) dann oft negativ konnotiert.

Lit.: B. Bauer: A. In: HWbRh. UM

Aeternisten, m. Pl. [lat. *aeternus* = ewig], von St. Wronski (Pseudonym für F. Hardekopf) proklamierte Bez. für die Gruppe der engeren lit. Mitarbeiter der Zs. »Die Aktion« (1911–32). ↗Aktionskreis. RD/Red.

Affektenlehre [von lat. *affectus* = Zustand, Gefühl, Leidenschaft, Zuneigung], Wissen oder Wissenschaft von den plötzlichen, heftigen Gefühlserregungen oder auch von habituellen Begierden. In der Antike ist die A. in die ↗Rhet. eingebunden; hier werden die Klassifikation der Gefühle und ihr funktionaler Einsatz in der Rede dargestellt. In seiner »Poetik« beschreibt Aristoteles die Rolle von Affekten in der ↗Tragödie und deren Wirkungsabsicht (↗Katharsis). Der Zusammenhang von Wirkungsabsicht und Affekterregung bleibt in der ↗Dramentheorie wichtig; im 18. Jh. werden Fragen der Rührung und des Mitleids auf der Basis der philosophischen Ästhetik (A.G. Baumgarten: »Aesthetica«, 1750/58) intensiv diskutiert (G.E. Lessing: »Hamburgische Dramaturgie«, 1767). – In der Lit. kommt dem Ausdruck der Affekte durch Sprache bes. Bedeutung zu; bis zum 18. Jh. besteht dabei die Orientierung an der Rhet. fort. Während sich in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s eine Wende zur Subjektivität des sprachlichen Ausdrucks vollzieht (↗Stilistik), ist die Entwicklung im 20. Jh. durch vielfältige theoretische – u.a. im Anschluss an die naturwissenschaftliche Ausdruckstheorie des 19. Jh.s (Ch. Darwin) entwickelte – und poetische Reflexionen sprachlich-kommunikativer Bedingungen der Mitteilung geprägt. Jakobsons Differenzierung von emotiv-expressiver, konativ-appellativer und poetischer Sprachfunktion berücksichtigt sowohl Produzenten- und Rezipientenseite als auch die Sprach- und Textebene selbst.

Lit.: R. Campe: Affekt und Ausdruck. Tüb. 1990. – R. Jakobson: Poetik. Ffm. 1989. – B. Kellner: A. In: RLW. – S. Winko: Kodierte Gefühle. Bln. 2003. – A. Zierl: Affekte in der Tragödie. Bln. 1994. GLS

Agitationsrefrain ↗Refrain.

Agitprop-Theater, n. [Kurzwort aus ›Agitation‹ und ›Propaganda‹], nach Lenin'schen Vorgaben und nach Vorbildern des sowjetruss. ↗Proletkults in den 1920er Jahren entwickelte Form des massenwirksamen politischen (Laien-)Theaters. Exemplarische Spielszenen wechseln mit statistisch-dokumentarischen Informationen und mit chorischen Aufrufen zur unmittelbaren Aktion. Die Wirkung ist durch Aufführungen abseits der etablierten Spielorte und durch Anpassungen der Texte an die jeweils aktuelle Problemlage bedingt. Während der 1960er Jahre erneuert das ↗Straßentheater der antiautoritären Bewegungen in den westlichen Ländern das A.

Lit.: B. Büscher: Wirklichkeitstheater, Straßentheater, Freies Theater. Ffm. 1987. – W. Fähnders: Agitprop. In: RLW. – D. Herms, A. Paul: Politisches Volkstheater der Gegenwart. Bln. 1981. – S. Seelbach: Proletarisch-Revolutionäres Theater in Düsseldorf 1930–33. Ffm. u.a. 1994. KHH

Agon, m. [gr. = Wettkampf, Wettstreit], 1. sportliche und musische Wettkämpfe in der Antike, bes. bei den gr. Festspielen; auch Aufführungen von Tragödien und Komödien waren als A. organisiert, bei dem einer der Dichter den ersten Preis erhielt. – 2. ↗Streitgedicht oder -gespräch, Hauptbestandteil der attischen Komödie (z.B. A. zwischen Euripides und Aischylos in den »Fröschen« des Aristophanes), auch in der Tragödie (Euripides), im Epos und als selbständiges Werk (»A. Homers und Hesiods«). – Vgl. in der dt. Dichtung v.a. die barocken Trauerspiele (A. Gryphius: »Leo Armenius« I, 4). HST

Agrarians, m. Pl. [engl. = Landwirte], ↗Fugitives.

Air, n. oder f. [ɛ:r; frz.], ↗Arie.

Aisthesis, f. [gr. *aísthēsis* = Wahrnehmung], 1. die sinnliche Wahrnehmung allg.; insbes. jedoch 2. die sinnliche Wahrnehmung bei der ↗Rezeption von ↗Kunst; in diesem Wortsinn wird ›A.‹ oft als weiterer Begriff gegenüber den von ihm abgeleiteten Termini ›ästhetisch‹, ›Ästhetisches‹ und ↗›Ästhetik‹ verwendet, die stärker die reflektierende Seite der Kunsterfahrung betonen bzw. auf deren philosophische Bestimmung und Einordnung abzielen. ↗Rezeptionsästhetik und anthropologisch argumentierende Kultur- und Lit.theorien betonen die vergegenwärtigende Kraft der ›aisthetischen‹ Form- und Gestaltbildung im Akt der ↗Rezeption; dabei spielen benachbarte Kategorien wie Evidenz und ↗Prägnanz eine wichtige Rolle. So stellt Jauß (S. 132) die A. als »rezeptive Seite der ästhetischen Erfahrung« mit der ↗Poiesis als »produktiver Seite« und der ↗Katharsis als »kommunikativer Leistung« der ästhetischen Erfahrung auf eine Stufe. A. wird bei ihm »verstanden als genießendes Verweilen in der Gegenwart einer vollkommenen Erscheinung« (ebd.). Noch weiter gehende Versuche, die Ästhetik als Lehre von der Kunst durch eine – oft ›Aisthetik‹ genannte – umgreifendere aisthetische Gestalt- und Wahrnehmungslehre zu ersetzen, kennzeichnen die aktuelle Diskussion (vgl. Böhme; kritisch dazu Seel).

Lit.: K. Barck u.a. (Hg.): A. Lpz. 1990. – G. Böhme: Aisthetik. Mchn. 2001. – H.R. Jauß: Ästhetische Erfahrung und lit. Hermeneutik [1982]. Ffm. ²1997. – L. van Laak: Hermeneutik lit. Sinnlichkeit. Tüb. 2003. – B. Recki, L. Wiesing (Hg.): Bild und Reflexion. Mchn. 1997. – M. Seel: Ästhetik und Aisthetik. In: ders.: Ethisch-ästhetische Studien. Ffm. 1996, S. 36–69. LVL

Aisthetik ↗Ästhetik.

Aitiologisch [aus gr. *aitía* = Ursache, *lógos* = Erzählung, Lehre], nähere Kennzeichnung von Sagen, Legenden, Märchen und Mythen (*Aitien*), die Ursprung

und Eigenart bestimmter Phänomene zu erklären versuchen (↗ Ätiologie), etwa Naturerscheinungen (›Mann im Mond‹, Stürme als Wotans Heer), Kultformen (antike Mythen, Heiligenlegenden), technische Errungenschaften (Feuer, erfunden von Prometheus), Namen (Ägäisches Meer nach dem sagenhaften König Aigeus). – Bes. frühen Kulturstufen eigentümlich, aber bereits im Hellenismus lit. ausgebildet (Kallimachos: »Aitia«, 3. Jh. v. Chr.); in der Neuzeit z. B. die Sage von der Loreley (C. Brentano, H. Heine). GS/Red.

Akademie, f., 1. Institution, die der Förderung der Künste und der Ausbildung in ihnen dient (Kunst- oder Musik-A.). – 2. Interdisziplinäre unabhängige Gelehrtengesellschaft bzw. exzellente Forschungsinstitution mit dem Ziel, neue grundlagenbezogene Erkenntnisse durch die Form des langfristig angelegten und regelmäßig stattfindenden wissenschaftlichen Gesprächs und Austauschs zu produzieren, zu prüfen und anzuwenden. Fundiert ist die Einrichtung der A. auf der Idee der idealen Kommunikationsgemeinschaft freier und gleichberechtigter Gelehrter. Daher gilt die A. auch als geeigneter sozialer Ort, um innovatives, kritisches Wissen zu erzeugen und gerichtete soziokulturelle Dynamik auszulösen und zu legitimieren. Die Mitgliedschaft gilt als bes., für exzellente wissenschaftliche Leistungen verliehene Ehre und ist zumeist nicht mit finanziellen Zuwendungen verbunden (Ehrenamt). Bei den Zusammenkünften der A. werden Vorträge von grundsätzlicher Bedeutung gehalten, die anschließend separat oder in Jahresbänden gesammelt veröffentlicht werden (A.-Abhandlungen). Die Funktion der A.n wird mit Beratung, Repräsentation von Wissenschaft in der Öffentlichkeit und Durchführung wissenschaftlicher Projekte angegeben. Ihre Stärke liegt in langfristigen Projekten der Grundlagenforschung wie der Erarbeitung von Wörterbüchern und ↗ Editionen oder der Langzeitbeobachtung klimatischer, geologischer, medizinischer Prozesse. Zugleich wird die langfristige Bindung der Mittel, das Defizit an aktuellen Projekten, die fehlende Präsenz der A.ergebnisse in der Politikberatung und im öffentlichen Diskurs kritisiert. Durch Veranstaltungen und eine Vielzahl von Preisen versuchen die A.n, sich in der Öffentlichkeit zu positionieren. Der Name ›A.‹ ist nicht geschützt und steht auch beliebigen Ausbildungsstätten zur Verfügung. – Der Name ›A.‹ leitet sich von der Philosophenschule her, die Platon ca. 388/387 v. Chr. im Hain des Akademos bei Athen gründet und die im Jahre 529 n. Chr. von Kaiser Justinian wegen kirchenkritischer Tendenzen aufgelöst wird. Weitere historische Ausprägungen des A.gedankens in der Antike sind die Philosophenschule ›Peripatos‹ des Aristoteles, das unter Ptolemaios I. in Alexandria wirkende ›Musaion‹, das als Musenheiligtum Kunstlehre und -praxis mit dem Apollonkult verbindet, sowie Zirkel von Dichtern, Künstlern und Gelehrten wie Ciceros ›Tusculum‹. Als ideale Sozialform gilt die Lebens-, Forschungs- und Lehrgemeinschaft. Nach Spätantike und MA. gewinnt der A.gedanke erst in der Renaissance wieder an Bedeutung. Den in Italien gegründeten A.n (1433 ›Accademia Pontiana‹ in Neapel, 1474 ›Accademia Platonica‹ in Florenz, 1583 ›Accademia della crusca‹ in Florenz) geht es v. a. um die Wiedergewinnung der antiken Wissenschaftstradition und die Sicherung von Kunst und (Volks-)Sprache. Orientierend für alle späteren A.n – laut »World Guide« gibt es heute mehr als 17.000 wissenschaftliche Gesellschaften – sind die ›Académie Française‹ (1635), die ›Royal Society of London‹ (1660), die ›Académie Royale des Sciences‹ (1666) und die von G. W. Leibniz initiierte ›Berlin-Brandenburgische A. der Wissenschaften‹ (1700), der 1696 die Gründung der dortigen ›A. der Künste‹ vorausging. Schon 1652 entsteht in Schweinfurt die später (seit 1879) in Halle ansässige ›Dt. A. der Naturforscher Leopoldina‹. Zu den genuinen Aufgaben der A.n als Gründungen absolutistischer Höfe gehören (Politik-) Beratung und Repräsentation des nützlichen Wissens. In Deutschland arbeiten sieben regionale autonome A.n der Wissenschaften: in Berlin (1700, Wiedergründung 1993), Göttingen (1751), München (1759), Leipzig (1846), Heidelberg (1909), Mainz (1949) und Düsseldorf (1970). Zu der für alle A.n geltenden Einteilung in eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine philosophisch-historische Klasse kommen in Mainz eine Klasse für Lit., in Leipzig eine technikwissenschaftliche (seit 1996) und in Berlin eine sozial-, technik- und biowissenschaftlich-medizinische Klasse hinzu. Die Mitgliederzahl einer A. ist in der Regel begrenzt (die ›Académie Française‹ zählt 40 »immortels« [›Unsterbliche‹], die Schwedische A. in Stockholm 18, die Heidelberger A. je Klasse 40 Mitglieder); die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch Zuwahl; Eigenbewerbung ist nicht möglich. Seit 1998 besteht die Dachorganisation ›Union der dt. A.n der Wissenschaften‹, welche die Forschungsvorhaben koordiniert (A.programm). Internationale A.organisationen sind die ›Union Académique Internationale‹ (UAI für Geisteswissenschaften), der ›International Council of Scientific Unions‹ (ICSU) sowie die ›Europäische Föderation der A.n der Wissenschaften‹ (ALLEA). – Als Folge der aktuellen Diskussion um Eliteforschung und die Wiedergründung von A.n hat das Modell der A. als Produktionsstätte von Wissen die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden. Neben historisch-epistemologischen und wissenssoziologischen Untersuchungen stehen Studien zu den Strukturen einer idealen Forschungsstätte zur Erzeugung exzellenten Zukunftswissens, damit auch um den Begriff des Wissens selbst.

Lit.: J.-P. Caput: L'Académie Française. Paris 1986. – L. Daston (Hg.): Biographies of scientific objects. Chicago 2000. – K. Garber: A. In: RLW. – Union der Dt. A.n der Wissenschaften/Bayerische A. der Wissenschaften (Hg.): Die dt. A.n der Wissenschaften. Stgt. 2001. – W. Voßkamp (Hg.): Ideale A. Bln. 2002. – World guide to scientific associations and learned societies. Mchn. 2006. BD

Akademie der Künste Berlin ↗Literaturarchiv.

Akataleḳtisch, Adjektiv [gr. = nicht (vorher) aufhörend], in der antiken Metrik Bez. für Verse, deren letzter Versfuß *vollständig* ausgefüllt ist; dagegen: ↗katalektisch, ↗hyperkatalektisch.

Akepha̲l, Adjektiv [gr. = kopflos], 1. Bez. der antiken Metrik: ein am Anfang um die erste Silbe verkürzter Vers; 2. Kennzeichnung eines lit. Werkes, dessen Anfang nicht oder nur verstümmelt erhalten ist (z. B. Hartmann von Aue: »Erec«). HST

Akmeịsmus, m. [russ. zu gr. *akmḗ* = Gipfel, Höhepunkt], russ., v. a. lit. Bewegung, entstanden um 1910 in Opposition gegen den ↗Symbolismus aus S. Diaghilevs Gruppe »Mir iskusstwa« (»Welt der Kunst«). Das Programm des A. steht in Verbindung mit der Zs. »Apollon« (1909–17), die den Anbruch des ›Apollonismus‹ verkündete, die Herrschaft »harmonischen Schöpfertums« und »gesetzmäßiger Meisterschaft« in der Kunst. Man wolle von »verschwommenen Effekten zu einem Stil, einer schönen Form und einem belebenden Traum« vordringen. Ausführlicher begründeten die klassizistische Forderung nach Diesseitszugewandtheit und formaler Klarheit N. Gumiljov (»Das Erbe des Symbolismus und der A.«) und S. Gorodetzki in »Apollon« 1912 f. Auch der Erzähler N. Kusmin sowie die Lyriker A. Achmatova und O. Mandelstam (»Der Morgen des A.«, 1912, gedruckt 1919) standen dem A. nahe. Die Bewegung hatte bis etwa 1920 Bestand.

Lit.: M. Bernauer: Herrliche Klarheit. Klassizistische Programme in der Lit. In: G. Boehm u. a. (Hg.): Canto d'Amore. Basel 1996, S. 487–493. – J. Doherty: The Acmeist Movement in Russian Poetry. Oxford 1995. MBE

Akronym, n. [aus gr. *akrós* = spitz (vorne), *ónoma* = Name], ↗Abkürzung von Komposita oder Wortfolgen, deren Anfangsbuchstaben oder -silben zu einem neuen Kunstwort verschmelzen, z. B. Agfa (= Aktiengesellschaft für Anilinfarben), DIN (= Dt. Industrienorm). Sinnvoll sind nur A.e, die nicht zugleich eine traditionelle Bedeutung haben, was zu Missverständnissen führen kann.

Lit.: H. Sawoniak, M. Witt (Hg.): New international Dictionary of Acronyms. Mchn. u. a. 1988. GS/Red.

Akrọstichon, n. [aus gr. *ákron* = Spitze, *stíchos* = Vers: erster Buchstabe eines Verses], Wort, Name oder Satz, gebildet aus den ersten Buchstaben (Silben, Wörtern) aufeinanderfolgender Verse oder Strophen. Ursprünglich eignete dem A. wohl magische Funktion, später verweist es auf Autor oder Empfänger oder dient als Schutz gegen ↗Interpolationen und Auslassungen. Frühestes Vorkommen des A.s in babylonischen Gebeten, in hellenistischer Zeit bei Aratos, Philostephanos, Nikander und in der Techné des Eudoxos, sehr gut belegt in der geistlichen Dichtung von Byzanz, in antiker lat. Dichtung u. a. bei Ennius (3./2. Jh. v. Chr.), in der »Ilias Latina« (1. Jh.), den »Instructiones« Commodians (4. Jh.) und den Argumenta zu Plautus (2. Jh.); auch in jüdischer Dichtung. Beliebt dann in lat. und dt. Dichtung des MA.s (Otfrid von Weißenburg, Gottfried von Straßburg, Rudolf von Ems) und im Barock (M. Opitz, A. Gryphius, J. Ch. Günther, P. Gerhardt: »Befiehl du deine Wege«, Ph. Nicolai), seltener in der neueren Dichtung (J. Weinheber). Eine bes. in der semitischen Dichtung beliebte Spielart des A.s ist das einfache (*ABCD*) oder das doppelt geschlungene (*AXBY*) ↗Abecedarium. Selten ist das *versetzte A.*: hier ergibt sich das Wort aus dem ersten Buchstaben des ersten Verses, dem zweiten Buchstaben des zweiten Verses usw., z. B. A. »Hölderlin« bei Stefan George: »Hier schließt das tor …« (»Der Stern des Bundes« III, 19). ↗Akroteleuton, ↗Mesostichon, ↗Telestichon. GG

Akrote̲leuton, n. [gr. = äußerstes Ende], Verbindung von ↗Akrostichon und ↗Telestichon: die Anfangsbuchstaben der Verse oder Zeilen eines Gedichtes oder Abschnittes ergeben von oben nach unten gelesen die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen das gleiche Wort oder den gleichen Satz. GG

Akt, m. (lat. *actus* = Vorgang, Handlung), Hauptabschnitt eines ↗Dramas, der in der Regel von den vorherigen oder folgenden Hauptabschnitten durch einen Orts- oder Zeitwechsel getrennt ist und seinerseits in kleinere Abschnitte (↗Szene, Auftritt) untergliedert sein kann. Die dt. Verwendung des lat. *actus* findet sich seit dem 16. und v. a. dem 17. Jh.; daneben sind dt. Bez.en wie ›Abhand(e)lung‹, ›Handlung‹ (so bei J. Ch. Gottsched) und v. a. ›Aufzug‹ (seit dem 18. Jh.) gebräuchlich. Während die gr. und altröm. Dramatik sowie das mal. Drama keine feste A.einteilung kennen, wird seit der ↗Spätantike und im neuzeitlichen Drama eine drei- oder fünfaktige Gliederung die Regel. Der dreiaktige Aufbau orientiert sich an der aristotelischen »Poetik« (1447a–1462b) und dem Terenz-Kommentar Donats (4. Jh. n. Chr.), ist im span. und it. Drama seit der Renaissance und daran anknüpfend in der dt. und frz. ↗Komödie gebräuchlich und wirkt bis zum Musikdrama R. Wagners und H. Ibsens Dramen fort (↗Dreiakter). Dagegen fordert Horaz (»Ars poetica«, V. 189 f.) eine Fünfteilung; diese wird erstmals von Seneca realisiert und findet sich auch in den Dramenpoetiken des ↗Humanismus sowie in J. C. Scaligers »Poetices libri septem« (1561). Das Fünfaktschema wird seit dem Humanistendrama die wichtigste Bauform des europäischen, v. a. des frz., engl. und dt. Dramas der Neuzeit; noch in G. Freytags »Technik des Dramas« (1863) wird es als ›Pyramidenmodell‹ zur Norm erhoben. Der ↗Fünfakter umfasst demnach (I) die ↗Protasis (↗Exposition), (II) die ›aufsteigende Handlung‹ (↗Epitasis) bis zum (III) Höhepunkt (↗Krisis), (IV) die der ↗Peripetie folgende ›absteigende Handlung‹ oder eine Scheinlösung (↗Katastasis) und (V) schließlich die ↗Katastrophe oder Lysis (Lösung). Seit dem 18. Jh. finden sich daneben der ↗Einakter sowie im Musiktheater häufig Zwei- oder Vierakter. Mit der Shakespeare-Rezeption im 18. Jh. wird die A.gliederung gelockert und die Einzelszene als Einheit aufgewertet, wodurch sich die ↗geschlossene Form des klassizistischen Fünf-

akters in Richtung einer offenen Gliederung auflösen kann. Im Drama des 20. Jh.s verlieren A.gliederung und A.begriff zunehmend an Bedeutung.
Lit.: B. Asmuth: A. In: RLW. – Ders.: Einf. in die Dramenanalyse [1980]. Stgt., Weimar ^{6}2004, S. 37–50. MOT

Aktạnt, m. [frz. *actant* = Handelnder; Neologismus von L. Tesnière], Position innerhalb der abstrakten Handlungsstruktur narrativer Texte. – Strukturalistische A.enmodelle suchen universell gültige Handlungspositionen zu bestimmen, die u. a. zur Figurenanalyse dienen. Sie basieren auf der Annahme, dass sich Handlung und Figuren verschiedener Texte zwar auf der textuellen ›Oberflächenstruktur‹ unterscheiden, dass von dieser aber textübergreifende Grundmuster einer narrativen ›Tiefenstruktur‹ abstrahierbar sind. Auf dieser Ebene unterscheidet Greimas, gestützt auf Tesnières Linguistik und V. Propps Morphologie russ. Märchen, drei Paare von A.en: Adressant – Adressat; Subjekt – Objekt; Adjuvant – Opponent. Diese Positionen können auf der Textoberfläche jeweils durch eine einzelne Figur, durch mehrere Figuren oder durch andere Elemente (z. B. Naturkräfte) ausgefüllt werden. Umgekehrt kann eine einzelne Figur mehrere aktantielle Rollen übernehmen, z. B. eine Handlung auslösen (Adressant), sie durchführen (Subjekt) und von ihr profitieren (Adressat).
Lit.: A. J. Greimas: Strukturale Semantik [frz. 1966]. Braunschweig 1971. – Ders.: Die Struktur der Erzählaktanten [frz. 1967]. In: LiLi 3 (1972), S. 218–238. – Th. Grob: A. In: RLW. – R. Schleifer, A. Velie: Genre and Structure: Toward an Actantial Typology of Narrative Genres and Modes. In: MLN 102 (1987), S. 1122–1150. – L. Tesnière: Grundzüge der strukturalen Syntax [frz. 1959]. Stgt. 1980. JE

Aktịonskreis, analog zu ↗›Sturmkreis‹ gebildete Sammelbez. für die künstlerischen, bes. lit. Mitarbeiter der von F. Pfemfert herausgegebenen Wochenschrift »Die Aktion« (1911–32), v. a. in deren erster, politisch-lit. (1911–13) und zweiter, auch infolge der Kriegszensur fast ausschließlich künstlerisch-lit. Phase (1914–18), z. B. F. Hardekopf, C. Einstein, F. Jung, W. Klemm, K. Otten, L. Rubiner, H. Schäfer. In der dritten Phase der Zs. (1919–32) traten – wie auch schon im ↗Aktivismus der ersten Phase – politische, bes. linksradikale und undogmatisch-kommunistische Beiträge in den Vordergrund.
Texte: P. Raabe (Hg.): Ich schneide die Zeit aus. Expressionismus und Politik in F. Pfemferts »Aktion«. 1911–18. Mchn. 1964.
Lit.: U. W. Baumeister: Die Aktion. 1911–32. Erlangen u. a. 1996. – J. Hermand: Die dt. Dichterbünde. Köln u. a. 1998, S. 195–200. RD/Red.

Aktivịsmus, m., intellektuell-politische Bewegung, die parallel zum lit. ↗Expressionismus und im Ggs. zu ihm die Lit. als Mittel zum Zweck, den Literaten als ›Verwirklicher‹ betont. Obwohl es auch einen ›rechten‹ A. gab (vgl. Rothe), versteht man unter ›A.‹ v. a. die in den fünf Jahrbüchern »Das Ziel« (1916–24, hg. v. K. Hiller) vertretenen sozialrevolutionären, pazifistischen Thesen und Programme. Als Aktivisten im engeren Sinne gelten K. Hiller (Initiator des »Bundes zum Ziel«, 1917) und L. Rubiner (↗Aktionskreis); im weiteren Sinne zählen zum A. Mitarbeiter der »Ziel«-Jahrbücher wie A. Kerr, M. Brod, W. Benjamin, H. Blüher, R. Leonhard und G. Wyneken. Blütezeit des A. waren die Jahre 1915–20. Von Einfluss war u. a. Nietzsche, programmatische Bedeutung hatte H. Manns Essay »Geist und Tat« (1910), dessen Titel in bezeichnenden Variationen aufgegriffen wird, z. B. als »Geist und Praxis«, »tätiger Geist«, »Literat und Tat« (Hiller). 1918 wurde ein (erfolgloser) »Politischer Rat geistiger Arbeiter« gegründet. Das Ende des A. zeichnete sich ab mit der Selbstbeschränkung auf eine nur noch »kulturpolitische Bewegung« (Aktivisten-Kongress 1919, Berlin); lediglich Hiller blieb in zahlreichen Schriften dem erklärten »Ziel« einer konkreten Utopie des durch den Literaten befreiten Menschen in einer veränderten Welt treu.
Lit.: J. Habereder: K. Hiller und der lit. A. Ffm. u. a. 1981. – W. Rothe (Hg.): Der A. 1915–20. Mchn. 1969. RD/Red.

Akụstische Dichtung [gr. *akoustikós* = auf das Gehör bezogen], experimentelle Form der Lit. mit Akzentsetzung auf die auditiven Aspekte der Sprache; wichtigste Ausprägung ist das ↗Lautgedicht. Der Fokus liegt nicht auf der Semantik eines Wortes, Satzes oder Textes, sondern auf den Klangwerten. Suchen laut- und klangmalerisch arbeitende Autoren (↗Lautmalerei) nach Äquivalenzen zwischen Lauten bzw. Lautfolgen und inhaltlichen Sinngebungen (A. Holz »tipp....tipp.... tipp«), so emanzipiert sich die a. D. im engeren Sinne – oft auch als ›abstrakte‹, ›elementare‹, ›konsequente‹, ›absolute‹, ›materiale‹ oder ›konkrete Dichtung‹ bezeichnet – von inhaltlichen Bezügen. Die phonetische Seite der Sprache wird aus semantischen, syntaktischen und grammatischen Normierungen gelöst und als ästhetisch-sinnliches Phänomen gehandhabt, wodurch konventionalisierter Sprachgebrauch ad absurdum geführt wird. Geplante oder zufällige Abfolgen von Lauten, Geräuschen und Tönen auf der Grenze zwischen Noch-Sprache und Schon-Sprache – »Verse ohne Worte«, »Lautgedichte«, »Poèmes phonétiques«, »text-sound-compositions«, »Hörtexte« – sind Ausdruck des Misstrauens gegenüber kommunikativen Konventionen. Können die Anfänge der a.n D. bei E. Lasker-Schüler, P. Scheerbart, Ch. Morgenstern z. T. auch als Nonsens- bzw. ↗Unsinnspoesie verstanden werden, so stehen die Arbeiten des russ. ↗Futurismus (A. Krucenyek), des ↗Dadaismus (H. Ball, R. Hausmann, K. Schwitters), des ↗Sturmkreises (R. Blümner, O. Nebel), des ↗Lettrismus (I. Isou) und seit ca. 1950 der ↗konkreten Poesie (H. Chopin, B. Cobbing, F. Dufrêne, B. Heidsieck, F. Kriwet, L. Novak, E. Jandl) für programmatisch reflektierte Positionsbestimmungen. WW

Akyrologie, f. [gr. *ákyros* = uneigentlich], uneigentlicher Wortgebrauch, Verwendung von Tropen und Bildern (↗Tropus [1], ↗Bild).

Akzẹnt, m. [lat. *accentus*, Lehnübers. des gr. *prosōdía* = Hinzugesang, Tongebung], Hervorhebung eines Wort- oder Satzteils durch Distinktion in Tonhöhe (musikalischer A.), -stärke oder -länge (dynamischer oder expiratorischer A., Druckakzent, Intensitätsakzent). A.e sind 1. Teil der phonologischen Dimension einer Sprache generell (↗Prosodie); 2. auch Teil der metrisch regulierten Sprache in ↗Versen (↗Versifikation).

Zu 1.: Eine phonologische Gliederung gesprochener Rede erfolgt in vielen Sprachen mittels Wortakzent und Satzakzent, wobei der Wortakzent entweder auf einer bestimmten (fester Wortakzent) oder grundsätzlich auf verschiedenen Silben liegen kann (freier Wortakzent). Diese objektiven A.e können individuell verändert werden (subjektiver A.). In der Antike war der gr. A. überwiegend musikalisch, der lat. vorwiegend dynamisch und in vorlit. Zeit auf der ersten Silbe des Wortes festgelegt (Initialakzent); im späteren Lat. wurde er in Abhängigkeit von der Quantität der vorletzten Silbe des Wortes (*Paenultima*) gesetzt. In den germ. Sprachen ist der A. vorwiegend dynamisch und liegt als Initialakzent auf der ersten Wortsilbe.

Zu 2.: Die metrisch normierende Behandlung der Sprache in Versen richtet sich in der klassischen gr. und lat. Poesie nach der Quantität der Silben (↗quantitierendes Versprinzip); in der nachklassischen Zeit setzt sich der dynamische A. als rhythmisierendes Prinzip durch (↗akzentuierendes Versprinzip). In den germ. Sprachen wird im Allgemeinen eine Übereinstimmung von Wortakzent und Versakzent (lat. *Iktus*) angestrebt. – Das die A.e hervorhebende Deklamieren von Versen heißt ›Skansion‹. ↗Deklamation.

Lit.: D. Breuer: Dt. Metrik und Versgeschichte. Mchn. 1981. – Ch. Küper: A. In: RLW. JK/CSR

Akzentuierendes Versprinzip, [von lat. *accentus*, Lehnübers. des gr. *prosōdía* = Hinzugesang, Tongebung], die rhythmische Gliederung gesprochener Sprache durch den freien oder geregelten Wechsel druckschwacher und druckstarker (betonter und unbetonter) Silben. Das akzentuierende Versprinzip gilt in Sprachen mit dynamischem ↗Akzent, der die metrische Behandlung der Wörter im ↗Vers (↗Versifikation) mitorganisiert. Im Ggs. dazu stehen das ↗quantitierende Versprinzip mit dem Wechsel prosodisch längerer und kürzerer Silben und das ↗silbenzählende Versprinzip mit seiner Festlegung der Silbenzahl für jeden einzelnen Vers. Die klassische gr. und lat. Dichtung ist quantitierend; aufgrund sprachgeschichtlicher Entwicklungen setzen sich in nachklassischer Zeit das akzentuierende und – bes. in den romanischen Sprachen – das silbenzählende Versprinzip durch. Das akzentuierende Versprinzip ist für die Dichtung in den germ. Sprachen von grundlegender Bedeutung; im ↗Stabreimvers richtet sich die metrische Behandlung der Sprache nicht nur nach dem Wortakzent, sondern auch nach dem objektiven Satzakzent. Die Distinktion und Dynamisierung der Satzglieder und Wortarten im Satz wird in der angelsächs. und altsächs. Stabreimepik (»Beowulf«, »Heliand«) genau beachtet. Neben dem Wortakzent werden in der germ. Dichtung die Quantitäten der Tonsilben bis zu ihrer Nivellierung durch die Beseitigung der kurzen, offenen Tonsilben im Spät-MA. bedingt berücksichtigt (↗Hebungsspaltung; ↗beschwerte Hebung), namentlich in der ↗Kadenz des ↗Reimverses. Während in der geistlichen Dichtung das akzentuierende Versprinzip (*rhythmi*) dominiert, wird in der weltlichen Dichtung auch das quantitierende Prinzip (*metri*) angewandt. Eine wachsende Tendenz des dt. Verses zur ↗Alternation zeigt sich seit Otfrid von Weißenburg (9. Jh.), bes. aber seit der Versreform durch M. Opitz (»Buch von der dt. Poeterey«, 1624), der die Verbindlichkeit jambischer und trochäischer Versmaße erklärt. Das führt zu einer bedingten Unterordnung des Wort- und Satzakzents unter den Versakzent: Wort- und Satzakzente werden stilisiert; auch sprachlich schwach betonte oder unbetonte Silben können im Vers dynamisch ausgezeichnet werden: »Dies ist die Zeit der Könige nicht mehr« (F. Hölderlin: »Der Tod des Empedokles«, 1. Fassung, V. 1418: v – v – v – v – v –); umgekehrt kann es, etwa bei Reihung starktoniger Silben, zur Unterdrückung der Wortakzente kommen: »Gott schafft, erzeucht, trägt, speist, tränkt, labt, stärkt, nährt, erquickt« (F. v. Logau: »Gott dient allen; wer dient ihm«, V. 1: v – v – v – v – v – v –). Die adäquate Nachbildung nichtalternierender antiker Versmaße in dt. Sprache gelang zuerst F. G. Klopstock in den ersten drei Gesängen seines »Messias« (1748) und in der Sammlung seiner »Oden« von 1771 (↗Odenmaße), die antike Längen wortakzentkonform durch druckstarke, Kürzen durch druckschwache Silben wiedergeben: »Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht« (»Der Zürchersee«, V. 1: – v – v v – – v v – v –).

Lit.: D. Breuer: Dt. Metrik und Versgeschichte. Mchn. 1981. – D. Burdorf: Einf. in die Gedichtanalyse [1995]. Stgt., Weimar 1997, S. 53–96. – Ch. Wagenknecht: Weckherlin und Opitz. Zur Metrik der dt. Renaissancepoesie. Mchn. 1971. JK/CSR

Akzentzählendes Versprinzip ↗Vers.

Alamọde-Literatur [frz. *à la mode* = nach der Mode], 1. didaktisch orientierte Lit., die zum als vorbildlich begriffenen höfischen Geschmack in Sprache und Verhalten anleitet (J. Puget de la Serre: »Secrétaire à la mode«, 1623). – 2. Satirische Lit., die sich gegen die Übernahme fremder kultureller Leitbilder in Kleidung, Sitten und Sprache richtet. – Die A. ist in der dt. Lit. vom 16. bis 18. Jh. präsent und hat ihren Höhepunkt im 17. Jh. als Reaktion auf den höfischen Import it. und frz. Sprache und Kultur, den sie als Krisensymptom beschreibt. Dagegen setzt sie als Heilmittel oft den Aufruf zur Restitution eigener Werte (z. B. Moscherosch: »Alamode-Kehraus«).

Lit.: G.-L. Fink: Vom Alamodestreit zur Frühaufklärung. In: Recherches Germaniques 21 (1991), S. 3–47. – W. Kühlmann: Alamode-Satire, Kultursemiotik und

jesuitischer Reichspatriotismus. In: Simpliciana 22 (2000), S. 201–226. PHA

Alba, f. [altokzitan. = Morgengrauen], Gattung der altokzitan. ↗Trobadorlyrik mit narrativer Komponente, vergleichbar dem mhd. ↗Tagelied und der afrz. *aube* bzw. *aubade*, als deren Vorläufer sie gilt. Die A. wurde von den ↗Trobadors des 11. und 12. Jh.s gepflegt. Als erste überlieferte A. und damit zugleich als ↗Prototyp des Genres gilt »Reis gloriós« von Guiraut de Bornelh (ca. 1136–ca. 1215), doch sind Vorläufer anzunehmen. Ein Indiz dafür sind zwei (okzitan.?) Verse der sog. »zweisprachigen A.«, eines ansonsten lat. Gedichts des späten 10. Jh.s.

Gegenstand der A. ist die Klage eines Liebespaares angesichts des anbrechenden Tages, der sie wieder zwingen wird, ihre Liebe zu verbergen, die den sozialen Konventionen widerspricht (Standesunterschied, Bindung an ungeliebte Ehepartner). Typische Versatzstücke sind der eifersüchtige Ehemann (*gilos*), die Neider und Lästerer (*lauzengiers*) und der Wächter auf der Zinne (*guaita*).

Lit.: D. Rieger: Tagelied (A.). In: GRLMA. Bd. VII/1. Fasc. 5. Hdbg. 1979, S. 44–54. HIR

Album, n. [lat. = das Weiße], in der Antike weiß übertünchte, öffentlich aufgestellte Holztafel mit Verordnungen oder Listen von Amtsträgern (Senatoren, Richter), dann auch kleine Tafel für (im Ggs. zu Wachstafeln nicht korrigierbare) geschäftliche Aufzeichnungen. Seit dem 17. Jh. Bez. für ein *Buch mit leeren Blättern* für Notizen oder zum Sammeln von Zitaten, kleinen Zeichnungen, insbes. von heraldischen, zoologischen oder botanischen Illustrationsmustern, Ende des 18. Jh.s dann v. a. Bez. für ↗Stammbuch: *a. amicorum*, Poesie-A. IS/Red.

Aleatorische Dichtung [lat. *alea* = Würfel(spiel)], auch: automatische Dichtung, Sammelbez. für eine Lit., bei deren ›Herstellung‹ der Zufall als Kompositionsprinzip eine wesentliche Rolle spielt. Als das »eigentliche Zentralerlebnis von Dada« (H. Richter) wurde das in der bildenden Kunst ›entdeckte‹ »Gesetz des Zufalls« für die Lit. übernommen. Vorausgegangen waren eine kaum bekannt gewordene, den psychologischen Aspekt verdeutlichende Versuchsreihe mit automatischen Zufallsniederschriften G. Steins und L. M. Solomons (1896), St. Mallarmés »Un coup de dés jamais n'abolira le hasard« (1897) und die Manifeste des it. ↗Futurismus. – Ansätze sind bereits in der dt. Romantik zu finden (Novalis). Vertreter der a.n D. im Züricher ↗Dadaismus waren v. a. H. Arp, T. Tzara, W. Serner und R. Huelsenbeck mit ihren auf die ↗*écriture automatique* des ↗Surrealismus vorausweisenden Simultangedichten, als Grenzfall K. Schwitters mit seiner i-Theorie.

Lit.: H. Richter: Dada – Kunst und Antikunst. Köln 1964. RD/Red.

Alexandriner, m., in der romanischen Verskunst zwölf- oder dreizehnsilbiger Vers mit männlichem oder weiblichem Reim und fester Zäsur nach der sechsten Silbe; die sechste und zwölfte Silbe sind regelmäßig betont; benannt nach dem afrz. »Alexanderroman« (1180), aber schon Anfang des 12. Jh.s in der »Karlsreise« verwendet; bis zum 15. Jh. der beliebteste Vers der frz. Dichtung. Nach seiner Wiederbelebung durch P. de Ronsard und seine Schule (Mitte des 16. Jh.s) wird er im 17. Jh. erneut der bevorzugte Vers fast aller Gattungen (bes. Drama, Epos, Lehrgedicht, Sonett). – Dt. Nachbildungen des romanischen A.s versuchen im 16. Jh. P. Schede und A. Lobwasser; durch Opitz wird er als sechshebiger Vers mit jambischem Gang, männlichem oder weiblichem Versausgang und fester Zäsur nach der dritten Hebung in die dt. Dichtung eingeführt (v – v – v – | v – v – v – [v]) und zum beherrschenden Vers des 17. Jh.s in Drama (A. Gryphius, D. C. v. Lohenstein) und Lyrik; auch im 18. Jh. noch häufig (J. Ch. Gottsched, auch noch bei J. W. Goethe: »Faust« II, V. 10849 ff.), dann aber immer stärker durch den ↗Hexameter und den ↗Blankvers zurückgedrängt. Im klassischen (frz. und dt.) A. begünstigt die strenge Einhaltung der Zäsur, d. h. die Zweischenkligkeit des Verses, die Parallelität oder Antithetik der Aussage sowie eine epigrammatische Pointierung: »Was díeser héute báut / reißt jéner mórgen éin« (A. Gryphius: »Es ist alles eitel«). Nach der Reimstellung werden der heroische A. (mit Paarreim) und der elegische A. (mit Kreuzreim) unterschieden. – In der frz. Romantik herrscht die Tendenz zur Schwächung der Mittelzäsur durch eine rhythmische Dreiteilung des Verses (*Alexandrin ternaire*).

Lit.: Th. Buck: Die Entwicklung des dt. A.s. Diss. Tüb. 1957. – Ch. Wagenknecht: A. In: RLW. HST

Alkäische Strophe ↗Odenmaße.

Alkäische Verse [nach dem gr. Lyriker Alkaios, um 600 v. Chr.], ↗äolische Versmaße, die durch Erweiterung der äolischen Grundmaße ↗Glykoneus und ↗Hipponakteus entstehen: 1. ↗Hendekasyllabus (Elfsilbler): $\overline{v} - v - - - v v - v \overline{v}$ (↗Jambus mit Telesilleus, d. h. einem akephalen [um die erste Silbe verkürzten] Glykoneus); 2. Dekasyllabus (Zehnsilbler): $- v v - v v - v - \overline{v}$ (Hipponakteus ohne äolische Basis, wobei die Elementenfolge $- v v$ verdoppelt wird); 3. Neunsilbler: $\overline{v} - v - - - v - \overline{v}$ (zwei Jamben, denen eine akephale äolische Basis folgt). Als *Alcaicum* (Alkäische Strophe) bezeichnet man den Zusammenschluss von zwei Hendekasyllaben, einem Neunsilbler und einem Zehnsilbler (↗Odenmaße). In der gr. Dichtung werden die alkäischen Versmaße von Alkaios, Sappho und Anakreon, in der röm. in den Oden des Horaz verwendet. Die durch die Zäsur entstehenden Abschnitte der ersten Periode finden sich auch in den nicht ↗*katá métron* gebauten Chorliedern der Tragödien Senecas.

Lit.: H. Drexler: Einf. in die röm. Metrik. Darmstadt 1967, S. 126–134. – B. Snell: Gr. Metrik [1955]. Gött. 1982, S. 43–48. AW

Allegorese, f. [gr. *allēgoría* = andere Rede], auch: allegorische Deutung, allegorische ↗Interpretation; ein im Lauf von mehr als zwei Jahrtausenden viel geübtes her-

meneutisches Verfahren, dem die Überzeugung zugrunde liegt, dass unter dem Wortsinn der erhabenen religiösen und poetischen Schriften einer Glaubens- und Kulturgemeinschaft ein tieferer Sinn verborgen liegt, den es nach gewissen methodischen Regeln in Anlehnung an vorgegebene Lehrmeinungen aus Philosophie, Theologie, Politik u. a. mit einem teilweise emphatischen Wahrheitsanspruch ans Licht zu bringen gilt. So gesehen ein Modus bewahrender ↗Rezeption kulturell rückständiger Texte, soll das Verfahren dazu dienen, die alten Werke gegen neuere religiöse oder philosophische Bedenken zu schützen oder schwer verständliche Textstellen zu deuten. – Die ältesten Zeugnisse der A. lassen sich in der gr. Mytheninterpretation finden, in der die A. zur Rechtfertigung von »Ilias« und »Odyssee« gegen die vorsokratisch-aufklärerische Homer-Kritik diente. Von hellenistisch gebildeten Juden wie Philon von Alexandrien (um 30 v. Chr.–um 45 n. Chr.) auf die Deutung des AT und zumal des Hohen Liedes Salomos übertragen, avancierte das Verfahren in der frühen christlichen Kirche zur dominierenden Technik der Exegese beider Testamente. Dabei entwickelte die Theologie terminologisch gestufte Methoden für einen mehrfachen spirituellen ↗Schriftsinn. – In der dt. Lit. hat bereits Otfrid von Weißenburg nach dem Vorbild der bekannten Exegeten des 8. und 9. Jh.s die A. gepflegt. Auch die meist anonymen Autoren ↗frühmhd. Lit. integrieren in ihre oft liturgienahe Poesie von der lat. Exegese herrührende allegorische Deutungen, die einer nicht lateinkundigen Gemeinde die heilsgeschichtliche Aktualität biblischer Texte und christlicher Feste vergegenwärtigen. Gleichfalls lat. Vorbildern verpflichtet, weitete man den Anwendungsbereich der A. in der volkssprachigen Lit. des hohen und späten MA.s auf weltliche Lit. aus, etwa auf den afrz. »Roman de la Rose«, den »Armen Heinrich« Hartmanns von Aue (Paradiesesdarstellung), den »Tristan« Gottfrieds von Straßburg (Minnegrotte) oder die zahlreichen ↗Minneallegorien. Die Wirkungsgeschichte der A. reicht bis weit in die Neuzeit hinein. – ↗Allegorie.

Lit.: W. Freytag: Allegorie, A. In: HWbRh. – Dies.: Allegorie, A., Typologie. In: Killy/Meid. – W. Haug (Hg.): Formen und Funktionen der Allegorie. Stgt. 1979. – F. Ohly: Schriften zur mal. Bedeutungsforschung [1977]. Darmstadt ²1983. – H.-J. Spitz: A., Allegorie, Typologie. In: U. Ricklefs (Hg.): Das Fischer Lexikon Lit. Bd. 1. Ffm. 1996, S. 1–31. – R. Suntrup: A. In: RLW. HFG

Allegorie, f. [gr. *allēgoría* = andere Rede], eine Form von Bildlichkeit, die sich in der Regel durch die Koexistenz zweier Bedeutungen oder Bedeutungsebenen auszeichnet. – Der keinesfalls präzise Begriff gehört seit der Antike in den Gegenstandsbereich von ↗Rhet., ↗Poetik und ↗Hermeneutik. Nicht zuletzt hieraus erklärt sich sein alles andere als kongruentes, bis in die jüngste Gegenwart historischem Wandel unterworfenes Verständnis. Das gr. Wort *allēgoría* ist seit dem 1. Jh. v. Chr., also erst seit hellenistischer Zeit, belegt. Als Terminus der Rhet. gebraucht es zuerst Philodem von Gadara (etwa 60 v. Chr.). Seitdem ist es in der gr. und lat. Rhet. zur Bez. des ↗Tropus (1) üblich. Innerhalb der Tropen wechselt der Ort der A., der zumeist zwischen ↗Metapher (A. als *metaphora continuata*, ›fortgesetzte Metapher‹) und *aenigma* (dunkle, rätselhafte A., ↗Rätsel) liegt. Außerdem versteht man die A. als ↗Personifikation eines Abstraktums (*personificatio*). Ungeachtet dieser Unterschiede wird *allēgoría* in der antiken und mal. Rhet. immer wieder ähnlich definiert, z. B. als *alia oratio*, wie Cicero es übersetzt (»Orator« 27, 94), oder *aliud verbis, aliud sensu ostendit* (›Eine andere Rede, die etwas anderes sagt, als sie meint‹; Quintilian: »Institutio Oratoria« 8, 6, 44). Neben der in der Rhet. gebräuchlichen Bedeutung benennt das Wort *allēgoría* im Kontext der Mythendeutung das exegetische Bemühen, einem Text nachträglich einen tieferen Sinn zu unterlegen, wie bei der in apologetischer Absicht geübten ↗Allegorese der Epen Homers. Auf die Exegese des AT wendet diesen *allēgoría*-Begriff zugleich mit dem Verfahren zuerst Philon von Alexandrien (um 30 v. Chr.–um 45 n. Chr.) an, der so zum Wegbereiter der christlichen Tradition der allegorischen Bibelexegese wird. Für das christliche Bibelverständnis bleiben indes beide Sinnfüllungen, die dem Begriff in der gr.-röm. Antike zu eigen waren, erhalten, jedoch mit einer wesentlichen Spezifizierung v. a. dadurch, dass die A. nun einen geschichtlichen und ontologischen Sinnzusammenhang mit umfasst. Im Brief an die Galater (4, 21–31) verbindet Paulus die Vorstellungen von A. als einem Stilprinzip und von Allegorese als der diesem entsprechenden exegetischen Methode mit der heilsgeschichtlichen Konzeption, die der typologischen Verknüpfung von NT und AT zugrunde liegt (↗Typologie [1]) – eine Wandlung im Verständnis der A., die bereits Johannes Chrysostomos (345–407) und andere nach ihm in ihrer Neuartigkeit erkennen. Später erweitert Augustinus die rhet. Definition der A.: Die wörtliche Textaussage bleibt als Faktum der Heilsgeschichte gültig neben der spirituellen Bedeutung. In solcher Betonung des Literalsinns als eines notwendigen Bestandteils der Gesamtaussage ist ein spezifisch christliches Merkmal der A. zu sehen (↗Schriftsinn). Häufig unterscheiden Exegeten deshalb zwischen der auf biblische Ereignisse bezogenen *allegoria facti* und der *allegoria dicti* oder *verbi*, die der Rhet. zugehört. Die Gleichsetzung von *allegoria* mit *mysterium*, *sensus mysticus* u. a. enthüllt einen Wahrheitsanspruch der biblischen A.; denn das hinter dem buchstäblichen Wortsinn Verborgene ist zu verstehen als das in Gott ruhende Geheimnis, das sich den Menschen gegenüber in Christus verwirklichte. Es handelt sich bei dem mystischen Sinn also um einen tatsächlichen, sich ereignenden und den einzelnen Menschen, der sich um seine Erkenntnis bemüht, übersteigenden Sinngehalt: die christliche Heilslehre in ihrer Gesamtheit. So unterscheidet bereits Cassiodor (um 487–583) das christliche Mysterium der A. als

Realität, die in Christus existent ist, von der heidnischen A., die auf eine vom Menschen erfundene, phantastische Vorstellung zielt (»In Psalmos« 4.1, 20–38; »Corpus Christianorum« 97, S. 56). Als häufigster Terminus für den spirituellen Schriftsinn kann *allēgoría* entweder die verschiedenen, nicht allein wörtlichen Interpretationen der Bibel in ihrer Gesamtheit kennzeichnen oder aber die heilsgeschichtliche Sinndimension. – Die A. bleibt auch nach dem Schwinden des mit der mal. Allegorese verbundenen christlichen Wahrheitsanspruchs eine wichtige Form lit. Bildlichkeit. ›A.‹ wird häufig nicht nur als ↗Schreibweise, sondern auch als ↗Gattung verstanden.

Lit.: W. Blank: A.$_3$. In: RLW. – H. Brinkmann: Mal. Hermeneutik. Tüb. 1980. – H. Freytag: Die Theorie der allegorischen Schriftdeutung und die A. in dt. Texten bes. des 11. und 12. Jh.s. Bern u. a. 1982. – W. Freytag: Die Fabel als A. In: Mlat. Jb. 20 (1985), S. 66–102; 21 (1986), S. 3–33. – Dies.: A., Allegorese. In: HWbRh. – Dies.: A., Allegorese, Typologie. In: Killy/Meid. – H. Fromm u. a. (Hg.): Verbum et Signum. Mchn. 1975. – W. Harms u. a. (Hg.): Bildhafte Rede in MA. und früher Neuzeit. Tüb. 1992. – W. Haug (Hg.): Formen und Funktionen der A. Stgt. 1979. – G. Kurz: Metapher, A., Symbol [1982]. Gött. ^{5}2004. – H. de Lubac: Exégèse médiévale. 2 Bde. in 4 Bdn. Paris 1959–64. – F. Ohly: Schriften zur mal. Bedeutungsforschung [1977]. Darmstadt ^{2}1983. – B.F. Scholz: A.$_2$. In: RLW. – H.-J. Spitz: Allegorese, A., Typologie. In: U. Ricklefs (Hg.): Das Fischer Lexikon Lit. Bd. 1. Ffm. 1996, S. 1–31. HFG

Allgemeinbibliographie ↗Bibliographie.

Allgemeine Literaturwissenschaft [engl. *general literature*; frz. *littérature générale*; nl. *algemene literatuurwetenschap*], komparatistisch angelegte Grundlagenwissenschaft, die sich um die Erkenntnis der Lit. als solcher bemüht. Der a.n L. geht es um Prinzipienwissen und nicht um Einzelfallkenntnisse. Sie befasst sich daher nicht mit einer einzigen Nationallit. oder dem Vergleich zweier oder mehrerer Lit.en (↗vergleichende Lit.wissenschaft), sondern mit der Lit. im Allgemeinen, wenn auch anhand exemplarischer Fälle. In erster Linie zielt sie auf Prinzipien der Entstehung, der sprachlichen Struktur, des lit.systematischen Zusammenhangs und des mediensystematischen Zusammenspiels, ferner der Rezeption, Wirkung oder Nutzung von Lit. Grundlegend ist die Bestimmung der soziohistorisch variablen Gegenstände Lit. und Poesie im Rahmen allg. Texttheorien. Hauptarbeitsfelder sind Gattungs-, Schreibweisen- und Formtheorie, Stiltheorie, Erzähl-, Dramen- und Lyriktheorie, ↗Intertextualität, ↗Intermedialität, Übersetzungs-, Fiktions-, Bedeutungs-, Verstehens-, Rezeptionstheorie und weitere Teiltheorien der Lit. Ihre Ergebnisse messen sich vornehmlich an der Geltung der Theorien, weniger an der Zahl der jeweils behandelten Beispiele. Neben der historisch und systematisch erschließenden Poetologie gehören auch die Erforschung und Kritik lit.wissenschaftlicher ↗Methoden sowie nationalphilologisch spezifischer Lit.theorien zu den Arbeitsfeldern der a.n L. (↗Methodologie, kritische Lit.theorie, Wissenschaftstheorie der Lit.wissenschaft).

Der Sache nach finden sich Fragestellungen der a.n L. schon lange vor deren disziplinärer Entfaltung. Das Stichwort ›a. L.‹ im Sinne von »Erforschen der Poesie in allen Gestalten« (Scherer, S. 32) taucht ebenso wie das engl. Pendant ›general literature‹ (Mongomery 1833) allerdings erst im 19. Jh. in deutlicher Nähe zu dem verbreiteten Begriff ›allg. Lit.geschichte‹ auf. Noch um 1900 konnte man die seit 1828 belegte und durch den Ausdruck ›Wissenschaft von der Litteratur‹ (1764) präludierte Bez. ›Litteraturwissenschaft‹ als »neuen Kunstausdruck« auffassen, als Programmwort für die Verwissenschaftlichung des Faches ↗Lit.geschichte bzw. ↗Philologie (Weimar 1989; ders. in RLW). Der Versuch van Tieghems, die ›littérature générale‹ allein als multilingual orientierte lit.geschichtliche Disziplin (im Unterschied zur bilingual orientierten vergleichenden Lit.geschichte und zu den monolingualen Nationalphilologien) zu bestimmen, hat sich nicht durchsetzen können; allerdings sorgt seine Unterscheidung zwischen theoretisch und historisch ausgerichteter Lit.forschung bis heute für Unklarheiten. Im Anschluss an die auf Gesetzmäßigkeiten und Systemzusammenhänge ausgerichteten Forschungen des russ. ↗Formalismus und Prager ↗Strukturalismus kommen wichtige Anstöße für die a. L. durch R. Wellek und A. Warren (»Theory of Literature«, 1949), W. Kayser (»Das sprachliche Kunstwerk«, 1948), H. Friedrich (»Die Struktur der modernen Lyrik«, 1956), E. Lämmert (»Bauformen des Erzählens«, 1955) oder V. Klotz (»Die offene und geschlossene Form des Dramas«, 1969); weitergeführt werden sie dt.sprachig u. a. von K. W. Hempfer (»Gattungstheorie«, 1973), M. Pfister (»Das Drama«, 1977), D. Lamping (»Das lyrische Gedicht«, 1989), K. Weimar (»Enzyklopädie der Lit. wissenschaft«, 1980); international z. B. durch P. Ricoeur (Metapherntheorie und Hermeneutik), G. Genette (Erzähltheorie) oder U. Eco (Semiotik und allg. Texttheorie). Da die a. L. an allen Lit.en statt nur an einer interessiert ist und wissenschaftstheoretische Reflexionen dritter Ordnung für jede Nationalphilologie fruchtbar werden können, ist sie ein polysyndetisches Fach, das institutionell v. a. im Rahmen der ›allg. und vergleichenden Lit.wissenschaft‹ oder ›Komparatistik‹ verankert ist, aber auch in Verbindung mit Nationalphilologien betrieben wird. Als eigenständiges Fach wird die a. L. nur an wenigen Universitäten angeboten (Deutschland: Siegen, Paderborn, Wuppertal; Niederlande: Leiden; Skandinavien: Oslo, Bergen, Kopenhagen). Allerdings ist in den Nationalphilologien in den letzten Jahren eine Entgrenzung hin zur a.n L. zu beobachten. Eine Darstellung der Geschichte der a.n L. gibt es bislang noch nicht.

Buchreihen und Periodika: »Text und Kontext. Romanische Lit.en und A. L.«, »Utrecht publications in gene-